Mennonitische Rundschau

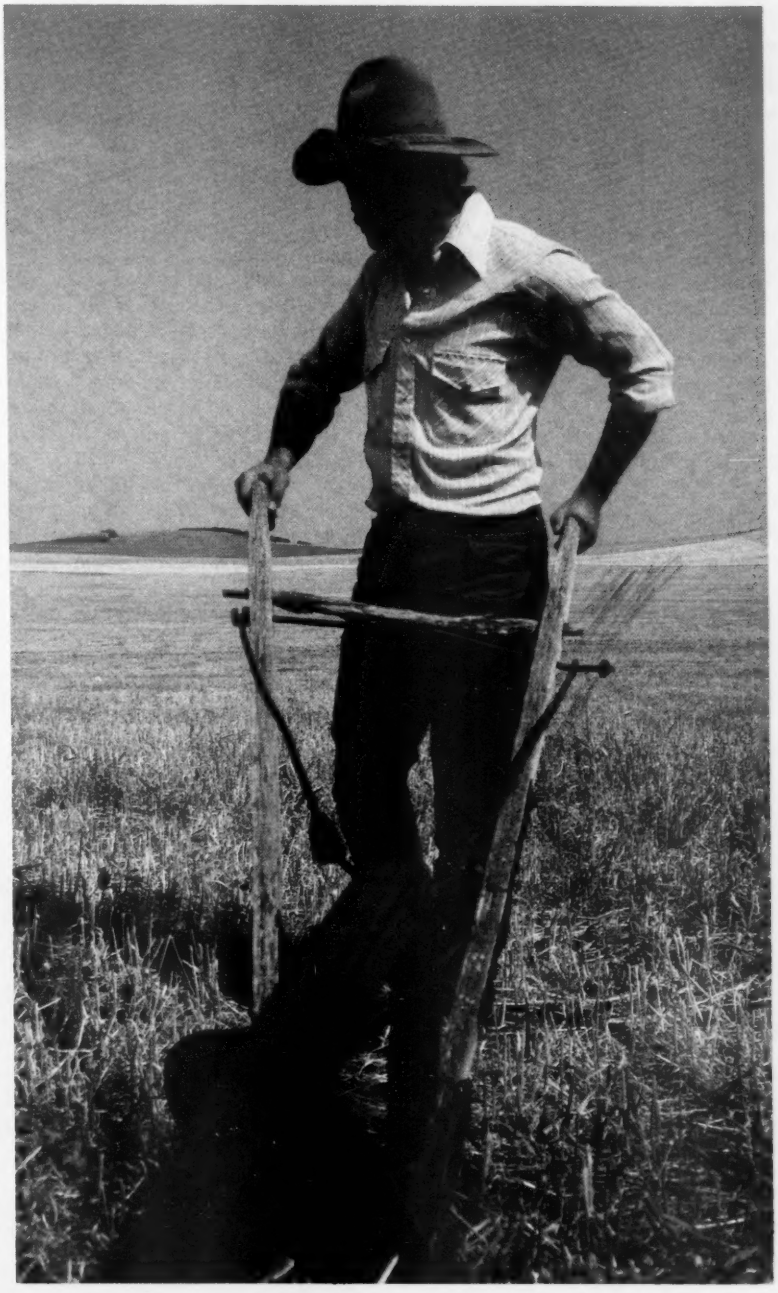
Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

111. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 26. Oktober 1988 | Nr. 20

Schaue nicht zurück!

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Lukas 9, 62.



Wer pflügt, muß voraus aufs Ziel sehen. Die Hand am Pflug bedarf der Kraft und der Konzentration. Jesus braucht Menschen, die Geschick beweisen. Das Ziel des Reiches Gottes verlangt die Anspannung unseres Herzens. Es ist ein großartiges Ziel. Sooft uns die Botschaft vom kommenden Reich Gottes beeindruckt, sind wir ganz bei der Sache unseres Glaubens. Es gibt aber auch Strecken, die uns mutlos machen. Das, was uns ablenken will, liegt zumeist hinter uns: vollendete Aufgaben, gescheiterte Pläne, erlittene Kränkungen. Der Rückblick auf Gestalt und Ertrag unseres Lebens ist gefährlich. Er veranlaßt uns zu falschen Rück-Sichten auf die Meinung anderer und auf das, was wir fürchten. Jesus aber ruft uns zum Glauben. Wir schauen nach vorn. Wir begreifen, daß uns die zurückliegenden krummen Furchen auf dem Acker unseres Lebens nicht mehr entmutigen können. Vor uns liegt das Ziel. Der Herr geht uns voran. Unser Pflug folgt seiner Spur. Er macht uns — bei all unserem Ungeschick — dennoch geschickt zum Reich Gottes.

Zum Vorsatz: "Ich will dir, Jesus, folgen" gehört unbedingt der Nachsatz: "Ich schaue nicht zurück". Aus dem Zurückschauen wird nämlich Rückfall und schließlich Abfall. Deshalb ist Jesus gegen rührende Abschiedsszenen.

Nachfolge verlangt, daß man Brücken hinter sich abbricht.

Käte Walter

Vollkommen aber nicht vollendet

von H. H. Janzen

Was mich zum Schreiben dieses Artikels bewogen hat, ist der Umstand, daß man immer wieder Gläubigen begegnet, die sich so schwer dazu finden können, werdende Menschen zu sein. Man sucht in sich nach Fehlerlosigkeit, ja nach Sündlosigkeit, welche die Heilige Schrift aber für dieses Leben nicht verheißt. Langjähriges Studium der Schriften des Apostels Paulus haben mir offenbart, wie auch er, der doch ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand Gottes war, sich nicht als vollendet bewertete, sondern als einen, der nach der Vollendung strebte. Diese seine Gesinnung geht besonders klar aus dem Abschnitt aus dem Philipperbrief hervor, mit dem wir uns in vorliegender Arbeit eingehender beschäftigen wollen. Damit beziehe ich mich auf Philipper 3, 1-21.

Die Heilige Schrift spricht an manchen Stellen von der Vollkommenheit der Christen. In seiner Bergpredigt z.B., hat der Herr Jesus zu seinen Jüngern gesagt: "Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist", (Matth. 5, 48).

In seinem Brief an die Kolosser, Kapitel 2, Vers 11, schreibt Paulus: "Und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten." Wir merken, daß der Herr Jesus die Vollkommenheit als Forderung erwähnt, während Paulus sie als vollendete Tatsache hinstellt. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die von Paulus erwähnte Vollkommenheit nur in Christus zum Besitz der Gläubigen wird und nicht in ihnen selbst ihren Grund hat.

In Philipper 3, 15 wendet der Schreiber sich an solche die vollkommen sind und schreibt: "Wieviele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnt sein."

Sein persönliches Zeugnis, welches Paulus in Philipper 3, 12 gibt, sollte genauer übersetzt heißen: "Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon **vollendet** sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christus Jesus ergriffen bin." Nach Vers 15 dieses Kapitels zu urteilen, zählte er sich den vollkommenen Christen, er war aber weit davon entfernt von sich zu behaupten, er sei schon vollendet. Daher auch das Thema dieses Aufsatzes.

Wie erklären wir die zwei, einander fast ähnlichen Begriffe?

Welchen Unterschied dürfen wir zwischen Vollkommenheit und Vollendung feststellen? Dieser Unterschied läßt sich wohl am besten an einem Bilde erklären. Ich denke hier an einen Stuhl, ein recht prosaisches Bild, und frage dabei: Was gehört dazu einen Stuhl zu einem brauchbaren Möbelstück zu machen? Wenn der Stuhl vier Beine, eine Lehne und einen Sitz hat, dann hat er alles was zu einem Stuhl gehört. So kann ich ihn in meinem Haushalt gebrauchen. Weil an ihm nichts fehlt eine Sitzgelegenheit zu bieten, spreche ich von ihm als von einem ganzen Stuhl. Mit andern Worten — er ist vollkommen. Sollte ihm eines seiner Beine fehlen, so könnte ich schon nicht behaupten, daß er ganz, oder vollkommen sei. Ein solcher Stuhl ist aber noch lange nicht vollendet. Man könnte an ihm noch vieles tun, um ihn schöner, stärker und bequemer zu machen. Ähnlich ist es mit einem Christen.

Wenn ein Mensch in Buße und Glauben zu Jesus gekommen ist, wenn er den Heiligen Geist empfangen hat und nun bewußt in der Nachfolge Jesu steht, wenn er der Sünde und der Welt entschieden den Abschied gegeben hat und in dem Herrn bleibt, seinen Willen sucht und im Worte Gottes lebt, so ist er ein ganzer, ein vollkommener Christ. Wäre sein Herz geteilt und er hätte die Sünde und die Welt noch lieb, so wäre er schon nicht ein ganzer, oder ein vollkommener Christ.

Nach der Lehre der Heiligen Schrift soll der Christ aber noch wachsen (1. Petrus 2, 3). Er soll in das Bild Christi hineingestaltet werden (2. Kor. 3, 18). Er soll sich in seiner Gesinnung ständig erneuern,

Bruder H. H. Janzen †

seine Erkenntnis soll zunehmen und vieles andere mehr. Mit einem Wort — er ist noch lange nicht vollendet. Die Vollendung kommt erst, wenn er in die obere Herrlichkeit einzieht, also am Ziele angelangt sein wird. Man vergleiche hierzu Kol. 3, 4; 1. Joh. 3, 1. 2; Phil 3, 20. 21. Jedoch bleibt Pauli Wort in Kol. 2, 10 zu Recht bestehen: "Ihr seid vollkommen in ihm." Der Christ ist vollkommen in Ihm, d.h. in Jesus, denn in ihm hat er alles, was zu seiner Seligkeit notwendig ist. Er braucht von sich aus nichts hinzuzufügen, es ist alles vollbracht. Wie töricht handeln doch die Menschen, die sich abmühen selig zu werden und zwar mit eigenen Leistungen und Werken. Oder auch die, die Jesu Erlösungswerk schon annehmen, aber die doch glauben neben Christus noch manches von sich aus leisten zu müssen, weil sie nach ihrer Meinung anders nicht vollgültige Christen sind. Somit dürfen wir sagen, daß die Vollkommenheit eines Christen zunächst ein Stand ist und zwar in Christus unserm Herrn. Sie sind es, weil er es ist und ihnen seine Vollkommenheit zugerechnet wird. Es ist dieses ein Gnadenstand. Dann müssen wir aber auch betonen, daß die Vollkommenheit eine Gesinnung, ja eine Lebensrichtung ist, weshalb Paulus auch schreibt: "Wieviele nun unser vollkommen

sind, die laßt und also gesinnt sein..'' Wir fragen nun:

Woran erkennt man die vollkommenen Christen?

Der Schriftabschnitt, mit dem wir uns hier beschäftigen, gibt auf unsere Frage ausführliche Antwort. Sie sollen eine Gesinnung offenbaren, wie Paulus sie hier bekundet. Wir müssen also, diesen Abschnitt auf seine Gesinnung hin untersuchen. Der Schreiber betont zuallererst einmal, daß die Vollkommenen

Nach derselben Regel, darin wir gekommen sind, wandeln und gleich gesinnt seien.

Das Wort, welches hier mit Regel übersetzt ist, übersetzen andere mit Fußstapfen, oder Überzeugung. Wir wollen uns jedoch mit dem Wort beschäftigen, welches Luther in seiner Übersetzung gebraucht hat. Schulen haben Regeln für die Aufnahme von Schülern, wie auch für deren Verhalten in der Schule. Vereine haben Regeln für die Aufnahme und Aufgaben ihrer Mitglieder.

Auch für die Vollkommenen gibt es eine Regel, nach der sie, wie Paulus es ausdrückt, gekommen sind. Niemand kann also vollkommen sein, der diese Regel nicht beachtet hat. Was ist das wohl für eine Regel? Die Antwort finden wir in Galater 6, 15. 16 und zwar wieder nach der Übersetzung Dr. Luthers. Dort lesen wir nämlich folgendes: ''Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur. Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit und über das Israel Gottes.'' Die Regel also, die die Vollkommenen beachten sollen, ist, daß sie eine neue Kreatur geworden sind. Das heißt, sie sind durch Buße und durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus wiedergeboren worden. Nun sind sie eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

Ein Mensch, der seine Sünde und seine Schuld vor Gott erkennt, der weiß, daß er Gottes Gnade mit Werken nicht verdienen kann, kehrt sich in aufrichtiger Buße von seinem alten Leben ab und wendet sich im kindlichen Glauben zu Jesus Christus, den Erlöser und Mittler, erlangt hier die Vergebung seiner Sünden und Gott wirkt in ihm in dem Moment durch den Heiligen Geist das neue Leben. So erlebt er seine Wiedergeburt. Der Heilige Geist schlägt in seinem Herzen seine Wohnung auf und er ist nun ein geistlicher Mensch geworden, der ewiges Leben hat.

Die Vollkommenen kommen nach dieser Regel und wandeln auch darinnen. Sie stehen und bleiben in der treuen Nachfolge des Herrn Jesus und werden nun durch den Geist Gottes geheiligt, hineingestaltet in das Bild Christi.

Fortsetzung folgt

Ein roter Strich

Ein volles Heft in meinen Händen liegt,
Mein Blick die Seiten prüfend überfliegt:
Ein Rechnungsheft — bald mehr, bald wen'ger schön —
Ist Zahl an Zahl auf jedem Blatt zu seh'n.
Und da und dort zieht durch die Rechnung sich
Von Lehrer's Hand, ein dicker, roter Strich.
Kein Wort braucht's sonst — ein Federzug, der spricht:
Falsch! ... Du hast dich verrechnet, es stimmt nicht! —

Indes das Heft in meinen Händen liegt,
Dieweil mein Blick die Seiten überfliegt,
Seh' ich im Geist ein andres Heft vor mir —
Wie seltsam ähnlich sieht es diesem hier!
Als ''Rechnungsheft'' ich's auch bezeichnen will,
Zwar steh'n darin der Zahlen nicht sehr viel;
Rechnungen, Pläne hab' ich drein gemacht,
Hab künft'ge Tage schön mir ausgedacht,
Manch kühnen Wunsch hab ich ihm anvertraut,
Manch stolzes Luftschloß darin aufgebaut;
Ach ja, schon viele Seiten schrieb ich wohl
Im ''Rechnungshefte meines Lebens'', voll!
Und durch gar manche Rechnung ziehet sich
Von Gottes Hand ein dicker, roter Strich,
Ein Strich, der klar und unerbittlich spricht:
Kind, du hast dich verrechnet, so geht's nicht! —

Ach, und auf manch durchkreuzter Rechnung hier
Zeigt heut noch eine Tränenspur sich mir;
Und manch durchquerten Wunsch, manch lieben Plan
Gab erst nach heißem, heißem Kampf ich dran.

Und manch ein Strich tut heut noch bitter weh,
Und manchen Strich noch heut ich nicht versteh'.
Doch eines weiß ich, eines glaube ich:
Aus meines Vaters Hand kommt jeder Strich;
Er kennt den Zweck, Er weiß, warum Er's tut,
Durchkreuzt Er Plan auf Plan — Er meint's doch gut.
Und ich auch werd's einmal versteh'n;
Und was mir dunkel war, im Lichte seh'n;
Dann werd ich vor dem Vater beugen mich
Und danken Ihm für jeden roten Strich.

* * * *

Unser Priesterkönig.

Unser Priesterkönig, Jesus, Gottes Sohn
Tiefgebeuget liegen wir vor Deinem Thron.
Unsre Seele betet Dich im Staube an,
Großes hast an Deinem Volke Du getan!
Ewig sei gepriesen, Höchste Majestät,
Daß Du hörst der Deinen gläubiges Gebet.
Du bist unsre Quelle auf dem Lebenspfad,
Aus der wir im Glauben nehmen Gnad' um Gnad'!
Du bist unser Friede, Schild und großer Lohn,
Unser Trost im Leide, unser Gnadenthron.
Du stillst unser Sehnen, segnest für und für,
Hilfst uns überwinden, bis wir stehn vor Dir!
Endlich fällt die Hülle und wir schauen Dich
In der Königswürde hinfort ewiglich.
Dann stehn wir vollendet — dienen Tag und Nacht
Dir in ew'ger Tugend, bis Dein Werk vollbracht!

Jakob Kröker

Kann man Jesus sehen?

Kann man denn Jesus überhaupt sehen? Haben Sie schon einmal Jesus gesehen? Gehört haben Sie schon viel von ihm, aber haben Sie ihn gesehen?

Sie werden mir doch sicher zugeben, daß der Apostel Paulus etwas vom Christentum verstand. Der hat selbst gesagt: "Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen". Wie kann denn da David sagen: "Die auf ihn sehen...?" Kann man denn Jesus sehen?

Wenn wir das Wort verstehen wollen, dann müssen wir ein anderes Wort des Paulus dazunehmen, nämlich das Wort aus dem zweiten Korintherbrief: "Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare".

Nun gebe ich zu, daß für Kritiker der Bibel dieses Wort erst recht verwirrend ist. Was heißt das: auf's Unsichtbare sehen!? Das ist doch reiner Unsinn! Was meint denn Paulus damit: Wir sehen auf's Unsichtbare!?

Sie müssen verstehen, daß die Bibel noch andere Augen kennt als die Augen unseres Leibes, mit denen wir die sichtbare Welt sehen. Die Bibel spricht an verschiedenen Stellen von einem inwendigen Menschen. Und im Epheserbrief werden wir ermahnt, daß wir stark werden sollen am inwendigen Menschen.

Zum Starkwerden gehört offenbar, daß die Augen des inwendigen Menschen aufgetan werden. Darum geht es hier! Es müssen inwendige Augen aufgetan werden, wenn wir begreifen wollen, was damit gemeint ist, wenn David sagt: "Die auf ihn sehen..."

Wissen Sie etwas von inwendigen Augen?

Die Bibel sagt uns ganz deutlich: Von Natur sind unsere inwendigen Augen blind.

Ich will es Ihnen wörtlich sagen: "Der Gott dieser Welt — der Teufel — hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht".

Diese Menschen geben dann auch noch an mit ihrer Blindheit und sagen, jetzt seien sie erst richtig helle geworden.

Das ist ein gewaltiger Ausspruch: "Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht".

In der Offenbarung spricht der erhöhte Herr einmal mit Leuten, die sich für Christen hielten, aber in Wirklichkeit keine waren, und sagt: "Du sprichst: 'Ich bin schon reich!' Und weißt nicht, daß du bist arm, jämmerlich, blind — blind! — und bloß".

"Die auf ihn sehen..." Dazu gehören andere Augen als die, die immer schlechter werden und immer bessere Brillen brauchen. Dafür sind die Augen des inwendigen Menschen notwendig. Die müssen aufgetan werden; dann kann man Jesus sehen — "die auf ihn sehen..."

Gehören Sie eigentlich schon dazu? Sie müssen sich doch klar darüber geworden sein, ob Sie dazu gehören oder nicht. Sind Ihnen die Augen für Jesus aufgetan, daß Sie ihn sehen, erkennen?

Wie wichtig das ist, das wird durch ein anderes Wort deutlich, das der Herr durch den Propheten Jesaja gesagt hat. Das heißt so: "Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet".

Das heißt ja doch, daß ich verloren bin, solange mir die Augen nicht aufgetan sind, solange ich nicht Jesus sehen kann, den Gekreuzigten. Verloren!

Da können Sie soviel Geld haben, wie Sie wollen, da können Sie vital sein, wie Sie wollen, begabt sein, wie Sie wollen. Verloren! Unter Gottes Zorn.

"Blickt auf mich, aller Welt Enden", ruft uns Jesus zu, "so werdet ihr errettet".

Wie wichtig, daß uns die Augen aufgetan werden.

"Die auf ihn sehen..."

Ich muß es doch noch einmal sagen, wer mit dem "Ihn" gemeint ist. Ich sage: Die Bibel muß durch die Bibel ausgelegt werden, und das Neue Testament sagt uns, David spricht in diesem Psalm von Jesus. Er war ein Prophet, heißt es da, und sah den Auferstandenen. Er spricht also von dem, durch den der unbekannte Gott zu uns gekommen ist, von Jesus.

Reden Sie nicht von Gott, ohne von Jesus zu reden. Der unbekannte Gott ist in Jesus zu uns gekommen.

Ich sehe gern auf Jesus; Gott hat mir die Augen aufgetan. Ich sehe ihn gern an.

Ich sehe zum Beispiel gern im Geiste, wie er im Sturm da im kleinen Schiff steht, die Arme ausstreckt und zum Sturm sagt: "Sturm, verstumme!" So sehe ich ihn gern, da ist er der Herr über alle Stürme.

Und ich sehe ihn auch gern, wie er den Lazarus aus dem Grabe ruft, sehe ihn gern, wie er den Aussätzigen, die jeder verstößt, die Hand aufs Haupt legt — seine barmherzige Hand. Alle anderen stoßen sie weg, aber er legt die Hand auf sie.

Ich sehe gern auf Jesus. Wie er die in die Gosse getretene Dirne aufhebt: "Dir sind deine Sünden vergeben".

Ich sehe gern, wie er in den Tempel geht und die Käufer und Verkäufer hinaustreibt und sagt: "Kapiert doch, daß es um Errettung geht und nicht um einen kirchlichen Laden!"

Oh, ich sehe Jesus gern, wie er aufersteht am Ostermorgen, so daß selbst starke Kriegsknechte ohnmächtig werden und Pilatus zittert.

Wenn Ihnen einer erzählt, das wäre nicht wahr, das Grab wäre nicht leer gewesen, dann kann ich die Bibel zuklappen; dann gibt es kein Christentum mehr.

Ich sehe Jesus gern, wie er von den Toten auferstanden ist.

Aber, meine Freunde, am liebsten sehe ich ihn an — merkwürdig — , wie er da am Kreuz hängt. "O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt zumSpott. gebunden mit einer Dornenkron".

Ein Liederdichter, dem es auch so geht wie mir, der hat gesungen: "Alle Tage wird dies Bild schöner meinem Blick enthüllt".

Aber das ist doch nun merkwürdig, daß das Schönste das sein soll, wie er qualvoll in der Sonnenglut am Kreuz verendet.

W. Busch †

Fragekasten: P.J. Froese, Clearbrook, B.C.

Frage: Ich liebe meine Bibel und lese sie gern. Auch Hilfsbücher, die mir helfen sie besser zu verstehen, habe ich zur Hand. Am Sonntag sitze ich gern im Gotteshaus und lausche, was Neues von hinter der Kanzel kommt. Ich habe mich aber schon oft gewundert, warum ein Josephus, besonders von Bibelauslegern oft zitiert wird. Wer war er eigentlich? War er ein Zeitgenosse Christi und sind seine Aussagen zuverläßig?

Antwort: Josephus war ein echter Jude zu Jerusalem im Jahre 37 geboren. Das sagt uns schon, daß er nicht ein Zeitgenosse Christi war. Sein Vater war ein Priester in dessen Haus wohl strenge Zucht und Ordnung geübt wurde. Die Umgangssprache damals war aramäisch, die Volkssprache hebräisch und die Bildungssprache griechisch. So dürfen wir annehmen, daß er als Knabe die Gebote und Gesetze Israels studiert hat. Er muß ein kluger und suchender junger Mann gewesen sein, der recht viele Aufzeichnungen gemacht und Schriften herausgegeben hat. Er wird als ein zuverläßiger Historiker angesehen, dessen Aussagen wahr sein sollen. Öhniger berichtet in seinen Schriften von ihm, daß Josephus Menschen aus der Zeit Christi ausgefragt und mit etlichen gesprochen, die in Jerusalem gelebt zur Zeit der Kreuzigung Christi. Sie haben die Auferstehung der Heiligen nach Christi Auferstehung erlebt und etliche derselben erkannt. Sein eigentlicher Name war Joseph ben Mattathias und er erhielt seinen neuen Namen später.

Im Jahre 64 soll er in Rom die Rechte studiert haben. Zu derselben Zeit wurden drei Priester aus Jerusalem von Nero in Rom zum Tode verurteilt. Josephus legte sich dahinter und bekam alle drei Priester frei. Das brachte ihm nicht nur bei den Juden, sondern auch bei den Römern Ehre ein. Im Ärger über die Römer eilte er heim und gesellte sich den Juden an, die starke Opposition gegen die Römer aufbauten. Als der Krieg ausbrach wurde er zum Feldwebel ernannt. Er kämpfte gegen den römischen Kriegshauptmann Vespasian. Als er sah, daß die Römer ihnen überlegen waren, ergab er sich mit der ganzen Armee. In seinen Schriften stellte er fest, daß Vespasian das Haupt von Rom werden würde. Josephus hat dann zwei Werke herausgegeben. Er beschreibt den Krieg zwischen Juden und Römern und den Fall Jerusalems im Jahre 70. Es werden hier hauptsächlich Persönlichkeiten beschrieben, die als Helden auftraten. Religion läßt er mehr abseits, um weder bei den Juden, noch bei den Römern Anstoß zu erregen. Das Werk gefiel dem frühern Hauptmann so, daß er Josephus nach Rom kommen ließ und ihn adoptierte. Seine Lage der Zukunft war nun wohl gesichert, aber seine Verbindungen mit seinen Stammesgenossen beendet. Vespasion gab ihm den neuen Namen "Flavius Josephus."

In einem zweiten Werk hat er die Schlacht bei Massada sehr genau geschildert. Herodes der Große erhält hier viel Anerkennung, trotzdem er ein Tyrann und ein Mörder war. Auch wird Jesus, seine Lehre und Wirksamkeit nicht erwähnt. Auch erhält die neue Gemeinde Jesu Christi keine Anerkennung. Petrus und Paulus waren ja nur kurz vor dem Krieg und der Zerstörung Jerusalems hingerichtet und Johannes war noch immer tätig, die Gemeinde zu bauen.

Sind seine Aussagen zuverlässig? Ja, wer kann das bezeugen? Die Frage konnte dann gestellt werden: Ist Geschichte überhaupt zuverlässig? Wenn wir es mit der Geschichte zu tun haben, sind wir eben auf die Geschichte angewiesen. Nun kommt es vor, daß zwei Historiker dieselbe Sache beschreiben, sich aber in etlichen Fragen auseinandergehen. Was kann man damit machen? Man muß eben weiter forschen, bis man feststellen kann, wer von den Zweien der Wahrheit näher ist. Im Grunde genommen, würde ich sagen wollen, daß die meisten Historiker ihr Bestes getan, die Wahrheit zu erforschen. Sie haben uns oft geholfen den Schleier der Vergangenheit zu heben. Wenn wir sie nicht hätten, wäre uns manches verborgen geblieben.

Auch Josephus muß aufrichtig nach der Wahrheit der Geschichte gesucht haben. Die Wahrheit der Heiligen Schrift ist ihm aber verborgen geblieben, so viel ich erfahren habe. Er ist wohl nie Christi Nachfolger geworden. Er soll im Jahr 100 in Rom gestorben sein.

Zur Heimat

In weitester Ferne erblick' ich das Land
Und segle mit Freuden zum himmlischen Strand.
Durch Wogen und Wellen, durch Nacht und durch Graun
Geht's näher dem Ziele, dem ewigen Schaun!

Und ist auch mein Blick oft durch Nebel verhüllt,
Und schwindet dem Auge das himmlische Bild,
So halt ich im Glauben die Richtung doch ein
Und laß mich nicht trügen durch weltlichen Schein.

Ich hab einen Kompaß, der irret sich nicht'
Und läßt sich nicht täuschen durch irgend ein Licht,
Das Wort und der Geist meines Heilands allein
Soll'n Kompaß und Führer zur Heimat mir sein!

Und hat man erst einmal die Heimat erblickt,
Dann bleibet das Herz von derselben entzückt.
Es löst sich vom Tand dieser Erde und Zeit
Und sucht zu gewinnen, was ewig uns bleibt.

Wie werd' ich empfinden, wenn endlich ich seh',
Daß wirklich auf himmlischem Boden ich steh!
Gelöst von der Sünde, geschieden vom Leid
Auf ewig beim Herrn, in seliger Freud! — Jakob Kröker

Frauen- und Familiendienst

Freundschaft

Ein treuer Freund ist Goldes wert.
Nicht jedem ist dies Glück beschert!
Er steht dir bei in Freud und Leid,
kennt keine Falschheit, keinen Neid!

Trifft Dich das Schicksal hart und schwer,
hast keine Kraft zum Leben mehr,
doch einen Freund, der Dich versteht
und treu an Deiner Seite geht,
dann kannst Du Dich recht glücklich heißen
und Gott dafür im Himmel preisen!

Theresa Clausen-Mueller

* * *

Kleine Freuden

Die kleinen Freuden des Lebens,
man soll sie nicht übersehn.
Sie machen das Dasein beschwingter
und lassen den Unmut vergehn.

Wie arm sind oft doch die Menschen
verschwenden das Geld ohne Sinn,
sehn nicht die Blumen am Wege,
so achtlos ihr Fuß tritt dahin.

Suchst du das Schöne im Leben,
so brauchst nicht reich du zu sein,
denn Gott schuf die weite Erde
für alle, ob groß oder klein.

Sieh an die Natur: Wie herrlich!
Bewundre der Blumen Pracht,
das Jubilieren der Vögel,
das Sternengefunkel der Nacht!

Genießt du bewußt diese Dinge,
so bist du im Herzen reich
und findest den Frieden der Seele.
Kein König kommt dir dann gleich!

Emmy Goetz

Echo vom Frauentag der MBG — Brasilien

Was machte mir den Frauentag zu etwas Besonderem?

Erwartungsvoll und auch ein wenig neugierig fuhr ich an jenem Samstagmorgen, dem 6. August 1988, mit den Witmarsumer Frauen auf der zum Teil recht löchrigen Straße nach Bethel.

Ob ich mich wohl sehr einsam fühlen würde oder gar als Fremde unter diesen vielen Frauen? Eine freundliche Begrüßung und doch so manches vertraute Gesicht half mit, die anfängliche Hemmschwelle zu überwinden.

Bunte Papierblüten mit einem Bibelspruch wurden als Anstecker für jede Teilnehmerin ausgeteilt. Welch eine liebe Überraschung! Und ich nahm den Vers für mich persönlich: "Meine Hilfe kommt von dem Herrn". Psalm 121, 2a. Inzwischen habe ich die Blüte in meine Küche aufgehängt und wenns mir gerade schwer ums Herz herum ist, dann schaue ich gerne darauf und lese die kurzen hilfreichen Worte.

Neben dem sehr guten Vortrag von Albert Friesen staunte ich über die unkomplizierte Art, Gebetsgruppen zu bilden. Schon bei der Ankündigung des Programmablaufes fragte ich mich, wie das klappen wird: alle, ungefähr 200 Frauen, sollen sich nach dem Vortrag in 5-6er Gruppen im Freien zu Austausch und Gebet treffen. Und tatsächlich — man stand kurz im Freien lose zusammen und bildete dann ganz "zufällig" und zwangslos Gruppen. Es herrschte eine erstaunliche Offenheit im Mitteilen und Gebet. Das war echt schön!

Eine tiefe Gemeinschaft denke ich haben wir erlebt, als Frau Käthe Heinrichs nach vorn kam und sich für alle Gebete und alles Mittragen beim Tode ihres Mannes bedankte. Es war keine Kluft zwischen uns, sondern eine herzliche Verbundenheit. "...einer trage des andern Last" — das war wirklich zu spüren. So manches Auge wurde dabei naß. Wir mußten nicht die Starken voreinander spielen.

Es waren die vielen kleinen Begegnungen, Überraschungen und Erlebnisse, die solch einen Tag zu etwas Besonderem machten: eine neue Bekanntschaft, ein gutes Gespräch, ein Spaziergang auf dem herrlichen Gelände, der strahlende Sonnenschein, das Plaudern mit Freunden, der schön gedeckte Tisch, die ansprechenden Vorträge, das Bibelwort auf der Blüte, das gemeinsame Singen und Beten, die erlebte Gemeinschaft.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die sich um diesen Tag bemüht haben und an die, die daran teilgenommen haben!

Ute Funk Warkentin
Col. Witmarsum — Parana

* * *

Dankwürdigkeiten

Brich dem Hungrigen dein Brot!
Die im Elend wandern,
führe in dein Haus hinein;
trag die Last der andern.

Brich dem Hungrigen dein Brot!
Du hast's auch empfangen.
Denen, die in Angst und Not,
stille Angst und Bangen.

Der da ist des Lebens Brot,
will sich täglich geben,
tritt hinein in unsere Not,
wird des Lebens Leben.

Dank sei dir, Herr Jesu Christ,
daß wir dich noch haben,
und daß du gekommen bist,
Leib und Seel zu laben.

Brich uns Hungrigen dein Brot,
Sündern wie den Frommen,
und hilf, daß an deinen Tisch
Dereinst alle kommen.

Martin Jentzsch

Gefallene Blätter

Durch herabgefallene Blätter
Mußt du ganz behutsam gehn.
Dann kannst du die Melodien
Ihrer Sprache wohl verstehn.

Ihrer Sprache Sang und Raunen,
Das um deine Schritte klingt
Und wie ferne Heimwehlieder
Durch die Seele fragend schwingt.

Laß die Blätter dich ermahnen,
Falt' die Hände zum Gebet,
Lös' dein Herz von allen Sommern,
Allem Kummer, der vergeht.

Abschied könntest du erlauschen
Auch für dich in ihrem Rauschen...

Esperance Helgen

Liebe Freunde!

Habt Ihr schon einmal ein Auto verkauft und es sind Euch Diamanten dafür angeboten worden?

Einige Wochen, ehe ich meine Reise nach Deutschland antrat, klebte ich das Schild: "Auto zu verkaufen!" an meine Seitenfenster meines Jeeps. Er war nun einige Jahre alt und hatte genug geflickte Rostlöcher, erneuerte Auspüffe, sowie eine zweite Lackschicht.

Immer wenn ich irgendwo anhalten mußte, fragten mich Liberianer: "Missi, wieviel kostet dein Auto?" Als ich dann den Preis nannte, wollte niemand etwas vom Kauf wissen. Aber ich brauchte gar nicht so lang warten, da tauchten ein Vater mit Sohn(Diamantenhändler)auf meiner Station auf. Nach langer Zeit des Handelns wurden wir uns schließlich über den Preis einig. Auch machten wir einen Tag aus, an dem die Übergabe in **Elwa** stattfinden sollte.

Als ich dann an diesem Morgen meine Diamantenhändler zur Fahrt nach Monrovia abholen wollte, mußte ich mich erst ein Stündlein gedulden. Ich war in ihre zeremonielle Reinigungs- und Gebetsstunde geplatzt. Aber endlich konnte es losgehen.

In Monrovia wollte ich gleich in Richtung **Elwa** abbiegen, aber da ging ein Gezeter im Auto los. "Nein, Missi, wir müssen doch erst unsere Diamanten verkaufen. Oder willst Du uns das Auto für die Diamanten lassen?" Nach einigem Zögern gab ich nach und bog in die berüchtigsten Händlerstraßen Monrovias ein. Ich fühlte mich dennoch sicher, denn Er war ja schon längst vorausgegangen.

Es dauerte eine Weile, bis meine Freunde wieder zum Auto zurückfanden. Und bald kamen wir dann auch zur Radiostation **Elwa.**

Da es in Liberia keine Geldnoten gibt, sondern nur Hartgeld, hatten meine Begleiter ein beträchtliches Säckchen zu tragen. Doch dann, beim genauen Zählen des Geldes, fehlte ein Drittel des Betrages. Erneut versuchten meine Freunde mit mir zu handeln, mit dem Ergebnis folgenden Ausspruches: "Missi, du bist zu lange in Liberia gewesen. Du handelst so hartnäckig wie ein Liebe-rianer". So zogen sie noch einmal los, um den Rest der Diamanten zu verkaufen, der noch in so manchem Rocksaum dieser Leute versteckt war. Schließlich bekam ich doch meinen ausgehandelten Betrag. Dieser soll nun als eine Anzahlung auf ein neues Auto für den kommenden Dienst in Liberia dienen.

Renate Isert

(Renate Isert ist Missionarin in Liberia unter "Deutsche Missionsgemeinschaft", Buchenauerhof, D-6920 Sinsheim)

In der Schule des Lebens — wollen lernen, unsre Hände und Herzen den Dürftigen auftun.

Frau P. ist uns ein Beispiel darin. Sie erzählt ihre Erfahrung etwa wie folgt:

Eines Sonntags, nach der Andacht, sah ich einen älteren Mann, der beim Anziehen seines Mantels Schwierigkeit hatte. Er konnte den einen Ärmel scheinbar nicht finden. So ging ich hinüber und half ihm. Dabei merkte ich, daß der Mantel schon lange nicht mehr neu war und auch nicht ganz rein. (Solche Mäntel sehen wir nicht oft in unsrer Kirche, da wir meistens mehr oder weniger wohlhabende Leute sind.) Gustov, so hieß der Mann, bedankte sich höflich und ich dachte damit hatte ich meine Pflicht ihm gegenüber getan.

Doch, etliche Tage später begegneten wir uns wieder. Er grüßte sehr freundlich. Jetzt erkundigte ich mich nach seinem Ergehen. Er war ein Trinker gewesen, aber Gottes Gnade hatte ihn gefunden und von dem Laster befreit. Bei ihm drehte sich alles um diese große Tatsache, diese Entscheidung, den Herrn Jesus anzunehmen. Sie teilte sein Leben in zwei Teile — das 'Vorher' und das 'Nachher'. Er sprach gerne davon. Ich erfuhr auch, daß er garnicht weit ab von uns wohnte; es war für uns kein Umweg, ihn von der Kirche nach Hause zu bringen. Manchmal luden wir ihn auch zum Sonntag-Mittagessen ein.

Eines Sonntags fehlte Gustov in der Andacht. Wir waren nicht besorgt, aber, als er den nächsten Sonntag wieder nicht da war, fuhren wir hin nachzusehen. Wir fanden ihn zu Bett mit hohem Fieber. Wir brachten ihn zum Hospital, wo er liebend gepflegt wurde.

Es schien als würde Gustov sich erholen, aber spät eines Abends rief das Hospital uns an mit der Nachricht, daß er ernstlich krank sei. Ich fragte, ob man schon seine nahen Verwandten benachrichtet? "Er hat keine Verwandte," antwortete die Schwester."Er hat nur euch angegeben, als nahe Freunde; sonst hat er niemand."

Wir waren erschrocken. War der liebe Mann wirklich so allein? Hätten wir doch mehr für ihn getan. Wir eilten zum Hospital. Er konnte schon nicht sprechen, sein Atem war zu schwer. Aber sein Blick sagte uns, daß er uns erkannte und auch verstand.

"Gustov, wirst du bald den Herrn Jesus sehen?" fragte ich. Er schaute nach oben und sein Antlitz verklärte sich. "Dann grüße Ihn bitte von uns," bat ich weiter. Er verstand, und mit diesem Gruß ging er bald darauf hinüber in die Ewigkeit.

Warum fürchten wir uns, Menschen wie Gustov in unsre Herzen aufzunehmen? Sind wir zu beschäftigt? Oder liegt ein andrer Grund vor? Ist es nicht viel mehr ein Mangel an Liebe? Eine **Agape Liebe** wie Jesus sie hatte und uns so gerne geben will. Wollen es lernen, Herzen und Hände für solche wie Gustov liebend aufzutun. Wer weiß, vielleicht bekommen auch wir dadurch Gelegenheit dem Herrn Jesus einen persönlichen Gruß zu senden.

N.B.

Nach der heißen Tagesschwüle,
Nach der schweren Arbeitslast
Folgt die milde Abendkühle,
Kommt die süße Ruh und Rast.

Nach der Stürme wildem Brausen,
Nach dem harten Wellenschlag
Folgt das sanfte Geistessausen
Und der stille Friedenstag.

Nach den schweren Erdenproben
Folgt nach heißem Kampf der Lohn:
Ewig trägt der Sieger droben
Siegerkranz und Ehrenkron'.

Jakob Kröker

Nachrichten

— Tabor College hat den ersten Spatenstich am 11. September getan zum Bau eines Musik-Zentrums. Es wird dieses Zentrum zum Gedächtnis von Paul Wohlgemuth gebaut, der im vorigen Jahr in einem Verkehrsunglück zu Tode kam. Das Gebäude soll $810,000 kosten.

— Am 2. Oktober feierten Geschwister Jake und Elsie Enns von der Greendale MBG ihre Goldene Hochzeit.

— Am 11. September wurde Bruder Nick Kroeker als Gehilfe des Pastors in der Kelowna MB Gemeinde eingesetzt. Er war vor diesem als Volksschullehrer in Kelowna beschäftigt.

— Auf der Manitoba MB Konferenz im Februar faßte man den Entschluß eine Gemeinde für Einheimische zu gründen. Bruder Larry Wilson soll diesem Unternehmen vorstehen. Er wuchs in der Cree Gesellschaft auf und wurde als 16jährig bekehrt. Er ist Absolvent der Briercrest Bibelschule.

— Mehr als eine Million kanadische Kinder werden als arm identifiziert. Unter diesen sind 600,000 aus Heimen mit zwei Eltern. 400,000 haben nur eine Mutter im Heim und 44,600 haben nur einen Vater.

— Wer sich für Archiv-Studien interessiert, darf jeden Dienstag von 6-9:30 abends zum Zentrum für MB Studien in Winnipeg kommen. Zu der Zeit gibt's Gelegenheit Forschungsarbeit zu verrichten.

— Am 30. September und 1. Oktober waren besondere Versammlungen in der Vancouver MB Kirche. Redner war Charlie Fordham von (Capernwray Bible School), Thetis Island. Er sprach über gewisse Punkte im christlichen Leben in der Welt und über Erziehung.

— Am 11. September war die Einweihung der North View MB Gemeinde in Abbotsford.

— Der Hamburger Theologe Helmut Thielike soll einmal — es liegt sicher schon lange zurück — über die Mennoniten folgendes Urteil gefällt haben:

"Wenn ein gläubiger Mennonit Zahnweh hat, geht er lieber zu einem gläubigen Schmied als zu einem ungläubigen Zahnarzt".

— In der Scott Street MBG in St. Catharines wurde am 30. September und 1. Oktober eine Missionskonferenz abgehalten. Bruder H. H. Dick, Vorsitzender von der Missionsbehörde, war Redner. Er verband Bericht mit Predigt. Missionare Peter Loewens von Kolumbien gaben Zeugnis und Bericht. Siegfried Klassen gab einen Bericht über den Untergang des Missionsschiffes "Logos". Am Sonntag darauf war Erntedankfest. Gastredner war Dr. Walter Winger von Rochester, New York.

— Am 1. Oktober feierten John und Mary Penner von der Scott Street Gemeinde in St. Catharines ihre Goldene Hochzeit.

— Auf 2300 Kanadiern haben wir einen Missionaren. In dieser Hinsicht steht Kanada an fünfter Stelle unter den Hauptnationen der Welt. Irland hat am meisten Missionare — einen auf je 328 Bürger. Die USA stehen an 16. Stelle — einen Missionaren auf je 4800. Neunzehn Prozent von den 150,000 Missionaren der 15 Hauptnationen der Welt sind katholisch.

— Eine Familien-Konferenz wurde in dem Columbia Bible College in Clearbrook abgehalten, geleitet von Dr. Ed Boschman. Die Daten waren September 22 und 23.

— Wieviel soll ein Gemeindeglied geben zur Unterstützung der Gemeindearbeit? Eine unserer Gemeinden hat den folgenden Vorschlag: Finanzielle Unterstützung für Konferenzunternehmungen (Church planting, schools, MCC, MBM/S) ist freiwillig. Jedoch Richtlinien für Gemeindeglieder werden jährlich von der Gemeinde festgelegt und sind wie folgt:

Gemeindeunterstützung — 6% von der Einnahme eines jeden.

Plus provinziale und kanadische Konferenzunterstützung. Die Auflage für Unterstützung der Kanadischen Konferenz ist $86. 90. Provinzial ist die Auflage verschieden.

— **Disciple Making '88,** eine Zusammenkunft von Gemeindearbeitern, ist vor der Tür. Die Daten sind: Oktober 20., 21., 22. Die Versammlungen sind in der Central Heights Kirche in Abbotsford, B. C. Man erwartet 1500 Teilnehmer. Der Zweck dieser Versammlungen ist die Gemeinden zu befähigen, erfolgreich Jünger Jesu vorzubereiten, Menschen zur Buße zu rufen und sie zur Arbeit im Reiche Gottes anzustellen.

— In einigen unserer Gemeinden hat man noch deutschen und auch englischen Gottesdienst am Sonntagvormittag. Der Zeit wegen bringt dieses manchmal Schwierigkeiten. Dem "Bulletin" nach hat eine Gemeinde folgende Reihenfolge:

•Sonntagschule für alle — 9:30
•Englischer Gottesdienst für alle — 10:30
•Deutscher Gottesdienst — nach dem englischen. Wer also Deutsch nicht versteht, der darf nach dem englischen Gottesdienst nach Hause gehen.

Man ist geneigt anzunehmen, es ist eine gute Ordnung.

— Am 25. September war die Eröffnungsfeier vom Columbia Bible College in der Bakerview MB Kirche.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. **Jahresabonnement, im voraus zahlbar:** Canada und USA, $18.00; Deutschland 30 DM — zahlbar bei Herrn Jakob Hooge, — Mennonitische Rundschau, Friedrichstraße 10, 4937 Lage/Lippe, West Germany, Kreissparkasse Detmold, Konto Nr. 70108543, BLZ 476 501 30. **Anzeigen:** Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class registration number — 1107.

Die Broadway MB Gemeinde wuchs um drei Glieder durch Taufe am 17. Juli. Auf dem Bilde, von links: Pastor Robert Friesen, Kathy Farquharson, Bruce Farquharson, Anita Simon und Gehilfspastor Peter Falk.

Am 7. August hieß die Northview Community Church in Matsqui, B.C. Vern und Carol Heidebrecht als Pastorehepaar willkommen. Auf dem Bilde, von links, Vern Heidebrecht, Tochter Karla und Carol Heidebrecht. Geschwister Heidebrecht dienten vor diesem der MB Gemeinde in Visalia, Kalifornien acht Jahre.

Am 21. August hielt die Morden MB Gemeinde eine Abschiedsfeier für Ernie und Esther Isaac, die auf ein Jahr nach Afghanistan gehen, zur Seelsorge und zum Gesundheitsdienst an der Bevölkerung daselbst.

Besucherrekord für 12. MWK?

Alle Teilnehmerrekorde für Mennonitische Konferenz werden wahrscheinlich gebrochen, wenn sich Besucher aus aller Welt vom 24.- 29. Juli 1990 zur 12. Mennonitischen Weltkonferenz in Winnipeg, Kanada, treffen werden; dies erwartet jedenfalls das MWK-Exekutivkomitee, das sich vom 30. Juni bis 4. Juli dieses Jahres in der "First Mennonite Church" in Winnipeg zur Jahressitzung getroffen hat.

Generalsekretär Paul Kraybill rechnet für die 12. MWK mit 15 000 vollzeitlichen Teilnehmern. Zusätzlich könnten 3000 Personen jeweils die Abendveranstaltungen besuchen und übers Wochenende teilnehmen. Für den Abschlußgottesdienst am Sonntag erwartet er 28 000 Personen.

Anläßlich ihrer fünftägigen Sitzung besichtigten die Komiteemitglieder die vorgesehenen Konferenzräumlichkeiten in Winnipeg. Die Morgenveranstaltungen werden im Kongreßzentrum stattfinden, wo im Hauptsaal 7200 Personen direkt und weitere 2200 Personen über Bildschirm die Versammlungen mitverfolgen können. Dieses Platzangebot ist ausreichend, denn — dies ist ein Novum für Weltkonferenzen — die voraussichtlich 4000 Jugendlichen unter den Teilnehmern werden ein weitgehend eigenständiges Programm mit eigener Vormittags- und Spätabendveranstaltung im Canadian Mennonite Bible College haben. Auch für die Kinder sind separate Treffen geplant.

Für die Abendprogramme werden sich alle Teilnehmer im Eisstadion mit 15 000 Plätzen in den Tribünen und 2000 auf der Spielfläche treffen. Der Gemeinschaftsgottesdienst am Sonntagmorgen soll im angrenzenden Fußballstadion stattfinden, wo 35 000 Besucher in den Tribünen und weitere Tausende auf dem Spielfeld Platz finden.

Die Schätzungen stützen sich auf die Besucherzahlen vergangener Konferenzen und umfangreiche Abklärungen mit der Gemeinde in Winnipeg, und anderswo. Das Exekutivkomitee hat die Zahl als Grundlage für das Budget genommen, wobei dieses noch aufgrund der eingehenden Anmeldungen überarbeitet werden kann. Die Konferenz soll selbsttragend sein.

Von Ländern außerhalb Nordamerikas werden rund 1600 Teilnehmer erwartet. Die Mennoniten- und Brüder in Christo-Gemeinden in Kanada wurden aufgefordert, über den MWC-Reisefond durchschnittlich je einen Besucher aus Asien, Afrika, Mittel- oder Südamerika zu sponsern.

"Wir werden unsere Gästezimmer bereithalten", bemerkte John Dyck, Winnipeg, Direktor des kanadischen MWC-Büros, anläßlich der Komiteesitzung. Und Jake Pauls, Winnipeg, MWK-Vizepräsident für Nordamerika, erzählte von einer Frau, die bereits fleißig daran ist, die Dachkammern ihres Hauses umzubauen, damit sie mehr Zimmer für Konferenzgäste zur Verfügung stellen kann... (Nach MWC-Newsletter)

Ansage einer 24stündigen Gebetswache für Mission

Die Behörde des Mennonite Brethren Missions/Services ermutigt alle Mennoniten Brüder-Gemeinden in Nordamerika sich diesen Herbst an einer 24stündigen Gebetswache für Mission zu beteiligen. Die Gebetswache wird in Verbindung mit den Erntedank- und Missionsfesten abgehalten werden.

"Wir beabsichtigen einen vereinten Einsatz der Gläubigen zur Förderung des Werkes der Weltevangelisation", erklärt Ike Bergen, Sekretär für Gemeindeeinsatz des MBM/S. "Wir möchten auch allgemein zur Stärkung des Gebetseinsatzes ermutigen".

Es steht den Gemeinden offen, das Material für die Gebetswache verschiedenartig zu gebrauchen, aber das Gebet für Weltmission wird sich scharf auf drei Hauptbereiche einstellen: Missionsarbeiter und einheimische Gemeindeleiter, die Nichtevangelisierten in örtlicher und internationaler Sicht, und die zur Ausführung der missionarischen Aufgabe benötigten Geldmittel und Personal.

21. September 1988

Liebe Mennonitische Rund schau!

Warme Grüße aus Peru!

Seit Juli 1984 arbeiten wir hier in Piura, Peru (Sullana, Piura, Vichayal) unter BOMAS. Unser Hauptziel ist, Seelen für den Herrn zu gewinnen und wir durften schon recht viele Tauffeste feiern. Preist den Herrn!

Aber Hans durfte auch vielen Bauern helfen mit ihren vielen Bewässerungsprojekten.

Unser Team hier im Norden Perus ist nun schon bis auf neun Missionare angewachsen. Wir danken Gott dafür. Preist Gott für die offenen Türen, in diesem Lande das Evangelium zu verkündigen.

Da wir umgezogen sind, ist unsere gegenwärtige Adresse:

Hans und Agnes Penner
c.d.e. 610, Piura, Peru.

* * * * * *

Einladung

Das Allgemeine Altenfest im Herbst soll in diesem Jahr, so Gott will, in der Kirche der Winkler Mennoniten Brüder Gemeinde stattfinden, und zwar am Sonntag, am 13. November 1988, 2 Uhr nachmittags. Musik wird vor Anfang (20 Min.) gebracht werden. Gesang von einem gemischten Oktett. Der Gastredner wird Prediger Otto Hamm, Morden, sein. Eine Kollekte für MCC und ein einfaches Liebesmahl im Eßsaal der Kirche schließt diese Feier.

Jedermann ist willkommen, alt und jung!

"Jünglinge und Jungfrauen, Alt und Jung (Alte mit den Jungen)! Die sollen loben den Herrn, den Namen des Herrn..." Psalm 148, 12. 13.

Ort: Ecke Pembina Ave. und Pineview Dr. in Winkler.

Das Komitee
Grüßend, John J. Janzen

Moskau verspricht Glaubensfreiheit

In der Sowjetunion soll niemand mehr wegen seines christlichen Glaubens verhaftet werden. Diese Zusicherung machte der sowjetische "Kirchenminister" Konstantin Chartschew bei seinen Gesprächen mit christlichen Kirchenrepräsentanten im Ökumenischen Zentrum in Genf. Der Vorsitzende des Rates für religiöse Angelegenheiten in der UdSSR distanzierte sich dabei deutlich von der Christenverfolgung in der Sowjetunion, vor allem zwischen 1927 und 1941. Chartschew verglich in diesem Zusammenhang den damaligen Parteichef Stalin mit dem römischen Diktator Nero.

Chartschew, der als erster sowjetischer Politiker den Ökumenischen Rat der Kirchen besucht, traf bei seinen Gesprächen in Genf zunächst mit führenden Repräsentanten des Lutherischen Weltbundes zusammen. Er äußerte die Auffassung seiner Regierung, daß die Kirche für den Staat heute ein Verbündeter und kein Gegner mehr sei. Dies werde auch in der neuen sowjetischen Religionsgesetzgebung festgehalten, die nach Chartschews Worten im Entwurf bereits vorliegt und voraussichtlich noch in diesem Jahr verabschiedet werden soll.

Der Kirchenminister, in dessen offizieller Begleitung ranghohe Vertreter der russischen orthodoxen Kirche, der Lutheraner, Baptisten und der armenisch-apostolischen Kirche nach Genf gereist sind, bezifferte die Zahl der Gläubigen in der Sowjetunion auf derzeit 70 Millionen. Er fragte die Vertreter des Lutherischen Weltbundes, warum nach ihrer Ansicht die Zahl der Gläubigen in den osteuropäischen Staaten so rapide anwachse, während in Westeuropa immer mehr Menschen die Kirchen verließen. Dem Vernehmen nach erhielt der staatliche Religionsbeauftragte der UdSSR auf diese Frage keine Antwort.

Chartschew äußerte weiter die Auffassung, daß die Mehrzahl der Gläubigen in der Sowjetunion die Politik von Perestroika (Umgestaltung) und Glasnost (Offenheit) unterstützen und nicht gegen den Sozialismus eingestellt sind.

"Wenn die Menschen den Pfad des Sozialismus gewählt haben, sollten die Kirchen das respektieren und nicht bekämpfen", äußerte der Politiker und nannte es eines der wichtigsten Ziele der Perestroika-Politik, für alle Zukunft sicherzustellen, daß eine Verfolgung von Christen und Kommunisten wie in der Stalin-Ära "nie mehr passiert".

(epd)

Am 4. September hatte die Clearbrook M.B. Gemeinde das Vorrecht ein Tauffest zu haben. Es hatten sich zwei Personen bereit erklärt dem Herrn in der Taufe zu folgen: Steve Forester und Willy Funk. Am Abend wurden sie mit noch sieben anderen (die durch Zeugnisse aus anderen Gemeinden gekommen waren) als Gemeindeglieder willkommen geheißen.
Auf dem Bilde links Pastor John Klassen, dann Willy Funk, Steve Forester und Jugendpastor Ken Braun.

Die Philadelphia MB Gemeinde in Watrous, Saskatchewan hatte ein Tauffest. Zwei Personen wurden getauft. Auf dem Bilde sind, von links: Chris Schroeder, Terry Dyck und Pastor Henry Warkentin.

Editorielles —

An unsere werten Leser in Deutschland.

Wir grüßen Euch herzlich von der Schriftleitung der **Mennonitischen Rundschau** aus. Als Leser und Unterstützer der **Rundschau** seid Ihr alle ein wesentlicher Teil unseres schriftlichen Unternehmens. Wir haben von Euch auch schon manchen werten Beitrag erhalten. Was Ihr uns schickt an Beiträgen hat immer noch etwas von dem Reiz, den die alte Heimat für manche von uns hat. Wir danken Euch für Eure Mitarbeit.

Wir möchten nun noch kurz von einer neuen Regelung, die gemacht worden ist, sprechen. Ein Wechsel in der Vertretung für die **Mennonitische Rundschau** in Deutschland ist getroffen worden. Einige Jahre lang hat Schwester Anna Wiebe vom Christlichen Bücherdienst in Neuwied die Vertretung gehabt. Sie möchte nun aber dieselbe abgeben. Da wollen wir zuerst nun Schwester Wiebe herzlich danken für ihren treuen Dienst. Gott vergelte Ihnen diesen Dienst an den vielen Lesern unseres Blattes!

Gott hat aber auch für Ersatz gesorgt. Bruder Jakob Hooge von Lage ist bereit die Vertretung zu übernehmen für die Zukunft. Ihm ist diese Arbeit nicht neu, denn er hat sie in den vergangenen Jahren zum Teil schon getan. Wir heißen ihn willkommen in der Mitarbeit.

Hiermit wollen wir also unsern Lesern Bruder Jakob Hooge vorstellen als unseren Vertreter in Deutschland für die **Mennonitische Rundschau.** Er ist ab sofort fertig Bestellungen und Zahlungen entgegenzunehmen. Seine Anschrift ist:

Jakob Hooge,
Friedrichstraße 10
D-4937 Lage/Lippe

und das Konto für die **Mennonitische Rundschau** ist:

Jakob Hooge —
Mennonitische Rundschau
Sparkasse Detmold
Konto Nr. 70108543
BLZ 476 501 30

Bruder Hooge wird für Euch, im Namen der **Mennonitischen Rundschau,** Geschäfte ausrichten.

Wir danken Euch allen für Eure Unterstützung. Wir möchten Euch auch weiterhin nach Vermögen erfolgreich dienen. Wir möchten aber bei dieser Gelegenheit unsere Leser bitten, uns genau die Anschriften zu geben, die wir zur Versendung unseres Blattes bedürfen und auch jede Änderung melden. Wir erhalten recht oft Sendungen von Deutschland zurück mit dem Stempel vom Postamt "ZURÜCK". Und in einer kleinen Tafel ist der Vermerk angezeichnet "Unbekannt" oder "Verzogen" usw. Dann ist uns nichts geblieben als die weiteren Sendungen einzustellen. Also wir wollen uns gegenseitig dienen und helfen. AWS

Ein Brief aus Rußland

Donnerstag den 22. Sep. 88.

An meinen unbekanten Wohltäter.

Es war an einem heißen Sommertag im Juli monat. Ich war beschäftigt mit der Hausarbeit. Da kam die Postträgerinn und brachte die Post, so wie immer. Nur heute reichte sie mir ein großes Kuwert dar. Ich öffnete es u. zog das Heft heraus – ich drehte es hin u. her u. traute meinen Augen nicht – „Mennonitische Rundschau". Viel habe ich von Mama gehört von einer „Rundschau" aber nie eine gesehen. Ich nahm die Brille und setzte mich gleich hin u. fing an darinn zu lesen. Ich habe auch für August monat 2 Hefte erhalten. Ich liebe sie zu lesen u. gebe sie dann auch an andere weiter zum lesen. Und ich danke unserm großen Gott und den unbekanten Wohltäter, der für mich bezahlt, herzlich für diese Wohltat.

Die dankbare Agatha Löpp.

708600 Каз. С.С.Р.
Чимкентская область
гор. Джетысай
ул. Декабристов-42
Лепп Агата Ив.

Missionsnachrichten

Heimgang des ehemaligen Missionars A. A. Unruh

Am 7. September 1988 starb in Winnipeg, Manitoba der ehemalige Indienmissionar Abraham A. Unruh. Sein Tod beendete ein Leben, in dem das Ziel vorherrschend war, in einem Hinduland eine lebensfähige Gemeinde zu gründen.

Bruder Unruh wurde am 20. Oktober 1903 in der Ukraine, heute zur UdSSR gehörend, geboren. Dank einer Reihe wundersamer Ereignisse konnten er und seine Familie 1924 nach Manitoba, Kanada auswandern. Schon vor seiner Reise nach Kanada hatte Bruder Unruh den Traum gehegt, Missionsdienst in Indien anzutreten. Er hatte sogar die Möglichkeit erwogen, zu Fuß von Rußland über Afghanistan nach Indien und dem indischen Kusch zu gehen.

Als er Annie Enns begegnete und sie heiratete war es mit dem Einvernehmen, daß sie diesen Blick für Mission gemeinsam hatten. Sie meldeten sich bald für den Dienst in Indien. Trotz ihres Eifers war es ihnen doch noch für mehr als neun Jahre nicht möglich, ihr Vorhaben auszuführen. Der wirtschaftlichen Depression der Nachkriegszeit zufolge waren die Geldmittel so knapp, daß die Mennonitenbrüder-Missionsbehörde sie nicht anstellen konnte.

Die Unruhs trafen schliesslich 1936 in Indien ein. Ihre Zuweisung war die erste von mehreren, die sie in Indien bis 1967 hielten, eine Zeitspanne von 31 Jahren einschliesslich einiger Urlaube, davon einen während des Zweiten Weltkrieges.

"Dieses war ihr Hauptwerk und ihre fruchtbarste Zeit," erinnert uns Donald Unruh, ihr Sohn. "Mit Ruchbarwerden seines Hinscheidens (in Indien) werden ihn viele als Bruder, Freund und Mitarbeiter betrauern".

Bruder Unruh trug bedeutend bei zur wachsenden Selbstidentität der Indischen Mennoniten Brüdergemeinde. Den Worten Peter Hamms, Sekretär für Asien, gemäß, "wenn irgenjemand bei der Gestaltung der mennonitischen Identität der Indischen Mennoniten-Brüder-Konferenz mitgeholfen hat, so war es A. A. Unruh. Sein Grundthema war die Gemeinde".

Trotzdem daß Telugu, die örtliche indische Sprache, seine vierte war, "war er ein ausgezeichneter Mitteilender," sagt Bruder Hamm. "Wenn immer er predigte hatte er einsatzbereite Zuhörer. Er verstand es, seine Botschaft mit interessanten, anschaulichen Beispielen begreiflich zu machen".

In 1975, drei Jahre nach dem Tode Annies, heiratete Bruder Unruh Agathe Friesen, geb. Klassen. Auch sie ging ihm in Tode voran. Sein Andenken bleibt im Segen, besonders ein Sinn für Humor, sein tiefer und beständiger Glaube an die Güte Gottes, und sein tiefempfundener Auftrag Gott zu dienen.

Missionare Peter und Lydia Janzen treten vom Dienst in den Ruhestand

Peter und Lydia Janzen sind nach acht Jahren des Dienstes als Gemeindegründer in Brasilien in den Ruhestand getreten und nach Kanada zurückgekehrt. Damit sind die Janzens das vierte Mal von einem Kontinent zum andern gezogen. Es ist in der Tat das zweite Mal, daß sie einen Haushalt in Brasilien verpackt haben und nach Kanada gezogen sind.

Das erste Mal zogen sie 1968 mit ihren sechs Kindern nach Kanada. Es war, in ihren Worten, der Anfang eines neuen Lebens. Damals ließen sie Erinnerungen eines 38 jährigen Weilens im südlichen Brasilien zurück, wohin Peter und Lydia als Kinder von ihrem Geburtsort in Rußland übergesiedelt waren. Sie dachten, der Umzug nach Kanada würde ihre letzte bedeutungsvolle Entwurzelung sein. Peter fand Arbeit als Maschinist und sie machten sich in einem neuen Kreis von Freunden und Bekannten ansäßig.

1978 geschah dann etwas Unerwartetes. Die Janzens erhielten von der Brasilianischen Mennoniten-Brüdergemeinde eine Einladung im Staat Santa Catarina mit Evangelisation (church outreach) behilflich zu sein. Der Brief kam zu einer kritischen Zeit.

"Als die Einladung eintraf," erinnert sich Lydia, "war ich allein zu Hause. Ich las den Brief und sagte mir, 'Ich gehe nicht, obzwar Peter dazu wahrscheinlich ja sagen wird.' Während des Winters machte der Herr mich aber willig, seiner Leitung zu folgen".

Am selben Tag, an dem der Brief ankam, überlegte Peter bei der Arbeit Zukunftspläne und -Ziele. Er erklärt: "Ich hatte immer etwa einen Ruf in die Gemeindearbeit empfunden. Einst sagte mir jemand in der Gemeinde: 'Warum gehst du nicht nach Deutschland? Sie brauchen dort Prediger.' An diesem Tage beschaute ich meine Maschine bei der Arbeit und sagte mir, 'Soll ich mein Leben beendigen indem ich an einer Maschine arbeite oder mit Menschen?' Als ich von der Arbeit heimkehrte war der Brief erschienen".

"Es galt nun manche Probleme durchzuarbeiten trotz des rechtzeitigen Erscheinens des Briefes. Einen guten Arbeitsplatz und viele Freunde aufzugeben war keine leichte Entscheidung. Unsere Kinder zurücklassen zu müßen war ein schmerzlicher Gedanke. 'Wir mußten Gott trauen, daß er diese Lücken füllen würde', bemerkt Peter.

Währenddessen daß die Janzens sich entschlossen hatten, die Anstellung anzunehmen, Visas beantragt und erhalten hatten und in Joinville, Brasilien eingetroffen waren, waren zwei Jahre verstrichen. Es war Januar 1980.

Nach fünf Jahren arbeitens in den Gemeinden bei Joinville und nahegelegenem Rio Bonito wurden die Janzens der Stadt Rio du Sol zugewiesen. Sie arbeiteten wieder in zwei kleinen Gemeinden, eine in der Stadt und eine in Aurora.

Als fruchtbare Tätigkeit erwies sich die Leitung einer Bibelstunde in der Gegend von Canto Gallo. Sie

fanden reges Interesse am Evangelium und hoffen heute, daß die versprechende Arbeit weitergehen wird. "Unsere Arbeit gereichte uns zur großen Freude", sagt Peter. "Es waren dort gute Leute. Allgemein war die Reaktion gut, obzwar nicht alles gut war. Es entstanden wohl Schwierigkeiten, aber das dämpfte die Freude nicht. Wir freuten uns, daß die Missionsbehörde uns angenommen hatte".

Einige Erfahrungen zeichnen sich als Höhepunkte aus. Bei einer Gelegenheit erschien an unserer Tür eine brasilianische Frau, die in Not war. Sie war offenbar bestürzt und bat um Einlaß. Als Peter sie fragte was los sei, sagte sie, daß sie Hilfe brauche ihr Leben zu ändern. Ihre Ehe war nicht gut ausgefallen, sie war mit den Mächten des Spiritismus in Kontakt gekommen und ihr Leben war eine Reihe von Problemen scheinbar ohne Lösung.

"Ich sagte ihr, daß das Gebet zu Gott der einzige Weg zur Änderung sei", erinnert sich Peter. "Ich sagte sie brauche seine Hilfe, um ihr Leben in Ordnung zu bringen. Als wir uns zum Gebet erhoben verkrampfte sie sich mit einem furchtbaren innerlichen Kampf. Plötzlich beruhigte sie sich und nahm das Heil an. Heute ist sie eine starke Christin. Sie Erzählte dieses ihrer Schwester, wonach sie um Bibelstudium baten. Jetzt hat ihre Schwester ebenfalls Christus angenommen".

Es war nich leicht Brasilien zu verlassen und nach Kanada zurückzukehren. Lydia hatte stark zum Dienst an Frauen beigetragen und Peter hatte gute Gemeindeleitung geleistet. Den Gemeindegliedern war das Scheiden peinlich. "Sie konnten es nicht begreifen warum wir weggingen," sagt Peter in trauriger Stimmung. "Es fiel uns schwer, sie jetzt zu verlassen". Die Janzens hatten geplant, ihren Dienst um noch ein Jahr zu verlängern, aber Lydias Gesundheit erforderte die Rückkehr. Wenn möglich möchten sie dann und wann in der Zukunft wenigstens auf Besuch zurückkehren.

Don Loewen

Wahl eines aussergewöhnlichen Themas für einen evangelistischen Feldzug

Die Gemeinden der Mennonitenbrüder und der Plymouthbrüder in Medellin, Kolumbien haben für ihren vereinten evangelistischen Feldzug das Thema "Marxismus, Kapitalismus oder Christus - die dritte Alternative?" gewählt. Der Feldzug soll während der ersten Woche im November 1988 stattfinden.

Medellin gilt als eine der gewalttätigsten Großstädte der Welt dem innerlich entstehenden Streit zwischen rivalisierenden Drogeczaren zufolge. Deshalb sieht man ihre Atmosphäre nicht als eine für öffentliche evangelistische Feldzüge günstig an. "In Nordamerika mögen darüber nicht viele entrüstet aufblicken, hier aber ist es ein sehr riskantes Wagnis". So sagte Dorothy Siebert, Gemeindegründer.

Das Risiko beruht größtenteils auf dem angedeuteten Gegenstand. Vielen Kolumbianern ist der Kommunismus sehr wichtig, also sind Meinungsverschiedenheiten möglich. Schw. Siebert bat flehentlich um Gebet, daß den Feldzug keine Gewalttätigkeit stören möchte und daß viele Leute den Versammlungen beiwohnen möchten. Sie werden in einem öffentlichen Theater im Geschäftsviertel Medellins stattfinden und die Gruppe hofft, daß viele Universitätsstudenten sich daran beteiligen werden.

Evangelist Albert Enns wird den Feldzug leiten. Bruder Enns, ein erprobter Evangelist mit vieljähriger Erfahrung in Feldzügen in Paraguay, hat sich mit Frau Anne auf zwei Jahre dem Gemeindeerweiterungsteam des Mennonite Brethren Mission/Sevices in Medellin angeschlossen. Wenn dieser Feldzug sich als erfolgreich erweist werden andere Einsätze folgen.

Aus einem Bericht von Dorothy Siebert.

Christen stehen einer sichverändernden Lebensweise im ländlichen Zaire gegenüber

Vielleicht hat das Wort 'Mission' in der Vergangenheit für Sie dasselbe bedeutet was es für mich bedeutete. Denken Sie dabei an ein im Dschungel gelegenes, umzäuntes Grundstück mit Hospital? Verriegelt, mit einer schwerarbeitenden, wohlmeinenden Gruppe Missionare, die ihre Botschaft von grundlegender Gesundheitspflege und Evangelium verkündigen?

In der Vergangenheit traf das wohl zu, aber nicht heute. Mit dem Erscheinen des Diamantenhandels im Jahre 1979 hat sich unser entlegenes Gebiet in Zaire radikal verändert.

Mit dem Auftauchen des Diamantenhandels ereignete sich ein Zustrom von neuen Gesichtern und einer Lebensweise, die sich stark von den herkömmlichen Gebräuchen des ländlichen Zaires abhob. Viele Jugendlichen wurden von der Hoffnung augenblicklichen Reichtums benommen und verliessen Familie und Wirtschaft um zum benachbarten Angola zu gehen. Dort suchten sie nach Diamanten, um sie zu kaufen und dann nach Zaire zu schmuggeln.

Wir, im Hospital zu Kajiji, sind Zeugen der Konsequenzen: Geschlechtskrankheiten, unerwünschte Schwangerschaften, Abtreibung in Heimen, Gefechte, Alkoholismus, zerrüttete Heime...eine endlose Liste.

Wie reagieren wir dazu? Die herkömmliche Verkündigung des Evangeliums hat wenig Bedeutung angesichts neuer Realitäten. Leute haben andere Fragen, andere Probleme und eine andere Lebensperspektive. Christen werden als einigermassen dumm und naiv angesehen. "Kommt, schließt euch uns an und fangt wirklich zu leben an", nötigen die andern.

Bitte betet mit mir, daß christliche Leiter den erforderlichen Mut und die Einsicht haben möchten, um diese Gruppe zu erreichen. Christus wird ihnen die Freunde und den Frieden schenken, was sie so dringend ersehnen.

Es war einmal...

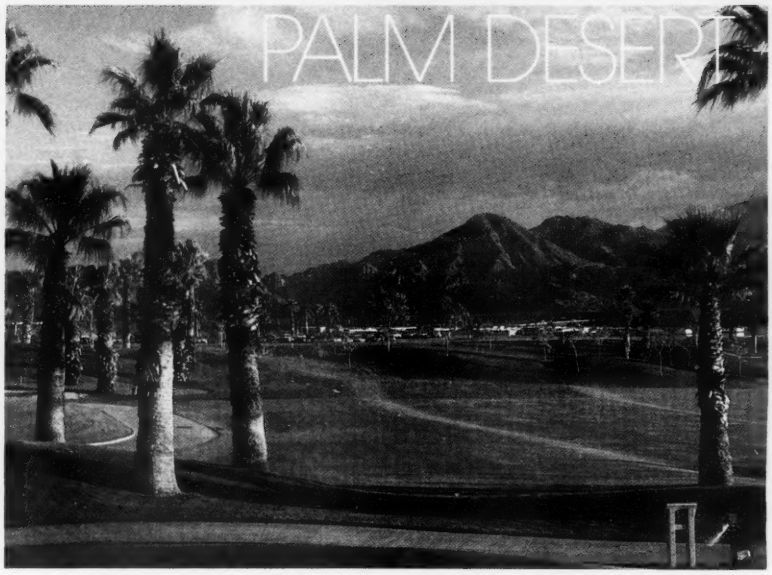
Eine Reise nach Palm Springs.

Das Bedürfnis, sich durch Ablenkung und Abwechselung zu zerstreuen, ist heutzutage vielfach stärker als vor 20 Jahren. Reisen ist heute an der Tagesordnung; man will für kurze Zeit dem Alltag entfliehen und die Reisebüros sorgen dafür, daß Alt und Jung Gelegenheit erhält, die weite Welt zu sehen. Wir leben in einer Zeit, wo auch die ältere Generation es sich leisten kann, zu reisen. Die Aussicht, Europa zu sehen, war für mich viele Jahre nur ein Traum (zu dem Reichwerden war nie Aussicht, aber das schadete ja nichts bei solchem Träumen).

Eines Tages wurde der Traum eine Wirklichkeit. Der Herr führte es wunderbar, daß ich drei große, schöne Europareisen machen konnte. Auch Hawaii durfte ich mehrere Male besuchen. Freunde verstanden es in mir das Interesse für Palm Springs, Kalifornien zu erwecken. Dieses war für mich wieder etwas Neues. Der Koffer wurde wieder vorgeholt und die Reiselust war ansteckend.

Den 20. Februar 1988 versammelte sich eine Gruppe beim Winnipeg Flughafen, um dem kalten Winter für kurze Zeit zu entfliehen. Ich traf manch ein bekanntes Gesicht. Nach etwa dreistündiger Fahrt näherten wir uns der Stadt. Aus dem Fenster sah ich ödes Land — Wüstensand... und Berge. Glücklich landeten wir auf dem Flughafen in Palm Springs mit unserem Gepäck. Die Kalifornienhitze schlug uns entgegen, ein krasser Gegensatz zu dem Wetter zuhause. Doch die Reiseerlebnisse fingen gleich an. Die Limousine, die uns abholen sollte, war nicht da. Unser Flug war nämlich etwas früher gelandet, als man dort erwartet hatte. Es ist jedoch gut, eine Portion "Geduld" mit in die Tasche zu stecken. Wir sassen auf unseren Koffern, müde, heiß und... enttäuscht.

Endlich erschien unser Wagen, der uns zum "Golf und Tennis Club Hotel" brachte. Die meisten von den Damen hatten schon das Pensionsalter erreicht, wo Sport nicht mehr in Betracht kommt. Wir waren keine Golfspieler... und Tennis kam schon garnicht in Frage.



Überall sind hohe Palmen, Zedern, Olivenbäume und blühende Sträucher mit einem Schwimmbassin ganz in der Nähe.

Doch die Anlage übertraf alle meine Erwartungen. Draußen war der herrlichste Sonnenschein. Hohe Palmen, Zedern, Olivenbäume und blühende Sträucher überall, mit einem Schwimmbasin ganz in der Nähe. Ich war ganz begeistert. So herrlich hatte ich es mir nicht vorgestellt. Jetzt verstehe ich es, warum Menschen dieses Stückchen Paradies immer wieder besuchen. Das Klima ist trocken und heiß, viel Sonnenschein und vor allem... die wundervolle Aussicht auf die Berge.

Palm Springs liegt wie eine blühende Oase mitten in der Wüste, umringt von Bergen. Man staunt, was Bewässerung und Ausdauer hier zustande gebracht haben. Trotz der großen Hitze, die bis 100 Grad steigt, blüht alles in schönster Pracht.

Unser Hotel besteht aus verschiedenen "Condos", die von reichen Eigentümern gekauft wurden und in deren Abwesenheit vermietet werden. Der ganze Komplex von Häusern, die alle im spanischen Stil gebaut wurden, liegt außerhalb der Stadt, nahe an der Grenze der Bergketten. Die Entfernung zu den guten Restaurants war jedoch für unsre Gruppe ein Nachteil.

Jede Wohnung war für zwei Personen bestimmt. Meine Freundin Elizabeth und ich erhielten eine Wohnung im zweiten Stock, Nummer 5204. Eine hohe Treppe führte nach oben. Die Ausstattung in der Wohnung ließ nichts zu wünschen übrig. Die Aussicht vom Balkon auf die nahen Berge war herrlich. Ich war ganz begeistert. Man sagt, daß bei Frauen die Gefühle und Empfindungen immer mit ihnen durchgehen. Das mag wohl bei mir auch der Fall gewesen sein.

Morgens war es eine Lust, das Musizieren der Vögel in den Palmen zu hören, dazu das leise gurren der Turteltauben auf den Dächern. Was unsere Aufmerksamkeit besonders fesselte war ein Haus, das hoch in den Bergen lag. Das Dach war flach, wie die meisten der Dächer, doch es hatte die Form einer Schildkröte. Ein steiler, schmaler Pfad führte hinauf zu der Wohnung. Die Aussicht von oben muß natürlich herrlich sein für die Bewohner. Und der Eigentümer... kein anderer als der weltbekannte Schauspieler Bob Hope, der hier mit seiner Frau ein Plätzchen hat, ferne von allem Weltgeräusch. Leider wird alles streng bewacht. Nur aus der Ferne durften wir es bewundern.

Unsere erste Reise gilt dem Safeway, der ungefähr 10-15 Minuten von uns entfernt ist. Für uns beide ist es kein Problem, unsere Mahlzei-

ten selbst zu kochen. Der Hühnerbraten könnte nicht besser zuhause schmecken. Die Busverbindung zur Stadt ist gut und wer es vorzieht, in der Stadt zu essen, der hat die Gelegenheit. Bei den gemeinsamen Ausflügen lernen wir uns kennen und lieben, wie in einer Familie. Für Bewegung ist auch gesorgt. Schwimmen und lange Spaziergänge sind an der Tagesordnung. Hin und wieder hört man ein leises Stönen... die Kniee wollen nicht immer mit.

Sonntagmorgen besuchen wir in der Stadt eine große Kirche, "The Community Church of Palm Springs." Als Fremdlinge betreten wir die kühle Halle... wer begrüßt uns... alte Bekannte aus Winnipeg. Der Pastor hält eine gute Ansprache. Nach dem Gottesdienst fahren wir zu einem Cafeteria. Ich danke meinem Gott für diese wunderschöne Erholungszeit. Ich werde beim Schreiben an das Verschen erinnert, das Eva v. Tiele-Winkler einst geschrieben hat: "Solange man in der Dankbarkeit lebt, ist man geistlich gesund und fähig, immer neue Segnungen äußerer und innerer Art zu empfangen."

Unsere Führerin, Frl. Agnes ist fortwährend bemüht, unseren Aufenthalt so interessant wie möglich zu gestalten. Eine der Sehenswürdigkeiten ist der "Palm Springs Aerial Tramway", eine Kabel-tour hoch in den Bergen. Valley Station wurde im Jahre 1963 eröffnet und seitdem besuchen Tausende von Touristen diesen Ort. Die Station liegt 2, 643 Fuß hoch in den Bergen. Die Bergfahrt, in zwei Gondels oder Kabelwagen, die je 80 Personen aufnimmt, steigt senkrecht bis 5, 873 Fuß hoch. Oben auf der Spitze ist ein Gasthaus, welches Erfrischungen anbietet. Die Aussicht über die Stadt ist atemraubend. Fahrt dauert 14 Minuten. Ich zog es vor, die ganze Auffahrt von unten zu beobachten.

Hinter der Station liegt der "Jacinto Wilderness State Park" mit Wanderpfaden für Fußgänger 54 Meilen lang. Eine Limousine brachte uns hin und fuhr uns dann nach Hause. Wir bewunderten ganze Wiesen von wilden, blauen Blümchen, (Verbina) und gelben Sträuchern zu beiden Seiten des Weges. Wie wunderbar hat unser Schöpfer die Natur gemacht.

Von Bergen umringt liegt die Landschaft wie eine blühende Oase da.

"Herr, wie wunderbar sind Deine Werke!" Ps. 66.

Jedes Bild, das von der Schönheit der Gotteswelt kündet, stellt uns vor die Frage seines Ursprungs. Nur der Glaube findet darauf die kindlich-wahre Antwort.

Je höher der Weg hinaufführt, je mehr lagen große und kleine Steine am Wege, doch unser Fahrer brachte uns sicher nach Hause. Nach so einem Abenteuer waren wir herzlich froh, ein Schwimmbad zu nehmen und uns auszuruhen.

In der Stadt wurde das 50. Bestehen des berühmten Kurorts oder "Desert Hot Springs Spa Hotel" gefeiert. Schon im 17. Jahrhundert entdeckten die Cahuilla Indianer hier heiße Mineralquellen. Heute wird das heiße Quellenwasser aus einer Tiefe von 200 Fuß aus der Erde hoch gepumpt und weiter geleitet in die Gastzimmer der Touristen. Es ist das beste Quellenwasser in der Welt, mit einer Temperatur von 140 Grad heiß, dazu ist es geruchlos, kristalhell und wohlschmeckend. Dieser Kurort kann sich mit irgend einem europäischen Kurort, wie Baden-Baden messen.

Jeder Tag bringt neue Erlebnisse. Nun geht es zum Dattelpark. Der Bus bringt uns in einer Stunde in diese Gegend, Indio genannt. Große Alleen von Dattelpalmen stehen dicht nebeneinander. An den Palmen, die bis 125 Fuß hoch wachsen, hängen Strickleiter, die bis zur Spitze führen, wo die großen Bündel Datteln wachsen. Die Kultur und Anpflanzung dieser Datteln wird uns in einem Film gezeigt... höchst interessant. Vorne liegt das Geschäft, welches diese Datteln verkauft. Hinten liegt ein Garten von Zitronen und Apfelsinenbäumen. Jede von uns bringt ein Päckchen von diesen süßen Datteln nach Winnipeg.

Die Tage eilen viel zu schnell. Morgen, den 14. März, geht es nach Hause. Zum Abschied speisen wir alle in einem vornehmen Restaurant, Pompei. Abends versammeln wir uns noch einmal bei Agnes zu Kaffee und Schokoladentorte.

Heute sind es nur noch Erinnerungen... es war einmal... und doch, diese machen uns reich im Alltag. Gott hat uns alle bewahrt. Nun sind wir daheim!

"Wenn weit in den Landen wir zogen umher, wie die Heimat so fanden kein Plätzchen wir mehr. Hast draußen auch erklommen der Wonne Gipfel du, es wird dir nimmer werden der Heimat holde Ruh!"

"Ewigkeit erst bringt uns heim von allen Wanderwegen."

Mary Kornelsen

Die Kubaner Ansiedlung (8. Folge)

10. Das 50jährige Jubiläum

Der 5. Juni 1914 war der große Tag der Kubaner Ansiedlung. An diesem Tage feierte sie ihr 50jähriges Bestehen. Ein halbes Jahrhundert war verflossen seit dem Tage, als die ersten Siedler, vom Nordwesten kommend, hier am Kubanflusse ihre ersten armseligen Erdhütten errichtet und erstmalig den Pflug in die Erde gesenkt hatten. Von der Armseligkeit jener Tage war nichts mehr übrig geblieben, die beiden Dörfer konnten sich an sauberem Aussehen, Wohlstand und Geordnetheit mit irgendwelchen einer beliebigen andern Mennonitenniederlassung messen. Und nur zu viele von den ersten Siedlerpionieren waren noch da, vor deren Augen sich die Wandlung vollzogen hatte, und deren Herz jetzt mit Freude und mit Stolz und vor allem mit Dank dem Geber aller guten Gaben gegenüber erfüllt war, um die Feier nicht zu einer großen Dankkundgebung zu gestalten. Diese Note des Dankgefühls beherrschte das ganze Fest schon von dem Moment an, als früh am Morgen vom Berge herunter die ersten feierlichen Klänge eines Chorals aus den Hörnern der Musikkapelle über die Dörfer hinfluteten und mit einem Schlag die ganze Siedlung in Feststimmung versetzten. Der eigentliche Festplatz jedoch lag oben bei der Musikhalle, in deren Nähe ein großes Zelt aufgeschlagen war. Hier im Zelt und auf dem freien Platz daneben strömten sie alle zusammen, die aus den beiden Dörfern der Kolonie und die vielen aus den russischen Nachbardörfern. Alle waren willkommen, und für einen jeden wurde der Tisch gedeckt. Von weiterher waren Festprediger eingeladen worden, und die Eröffnung des Tages wurde zu einer Stunde erhebender Andacht unter dem Schalle des göttlichen Wortes und dem innigen Tone der Dankgebete für die göttliche Führung durch die 50 Jahre und für die vielen Segnungen, die der Kolonie zuteil geworden waren. Dann ließen die Festredner die fünf Jahrzehnte noch einmal Revue passieren, mit allem, was sie den Siedlern gebracht hatten, den Mißerfolgen und Nöten am Anfang, den späteren schweren Rückschlägen und dann den erstaunlichen wirtschaftlichen Erfolgen und dem gesunden kulturellen Gedeihen. Was es an Hemmungen im Wirtschaftsaufbau gegeben, habe nicht am Land und auch nicht am Klima gelegen, wie man das jetzt sehe, sondern an der anfänglichen Unerfahrenheit der Siedler in der Bodenbehandlung. Trotzdem habe es nie eine völlige Mißernte gegeben, und immer hätten die Menschen genügend Brot und das Vieh genügend Futter gehabt. — So stand es in der Chronik, die von der Kolonieleitung aufgestellt worden war und nun vorgelesen wurde. Da stand auch, was sonst der Ansiedlung Schaden gebracht hatte. So z.B. der Verlust der vielen Pferde durch Diebstahl. Nicht weniger als 600 seien im Laufe der Jahre gestohlen worden, eine Zahl, eindrucksvoll genug, um in die Chronik zu kommen. Das und vieles Andere stand darin; es stand da in gedrängter Form die ganze Geschichte der Ansiedlung verzeichnet. Das überaus wertvolle Schriftstück ist in den Wirren der Revolution verloren gegangen, genau wie auch die vielen anderen Schriften und Urkunden des Gebiets- und des Waisenamtes, der Feuer- und Diebstahlversicherung.

Es lag in der Natur der Feier begründet, daß bei dieser Gelegenheit auch des Mannes gedacht wurde, dessen unermüdlicher und zielbewußter Tätigkeit die Ansiedlung ihr Dasein verdankte. Johann Classen war 1876 gestorben und am Kuban begraben worden, aber niemand kannte seine Grabstätte. Es hatte kein Grabstein sie gekennzeichnet, und so war sie bei der wiederholten Verlegung des Friedhofs verloren gegangen. Geblieben aber war sein Werk und mahnte die Nachgebliebenen, dafür Sorge zu tragen, daß die Erinnerung an den Gründer der Kolonie nicht ausgelöscht werde. Und so erhielt das Projekt der Errichtung eines Krankenhauses seines Namens am Tage der Jubiläumsfeier seine endgültige Sanktion. Auch der Platz für das Hospital wurde bestimmt, und zwar sollte es am Ende der Holländerstraße in der Nähe des Konsumladens zu stehen kommen auf einer Anwohnerstelle, die David Joh. Classen, der Sohn des Verblichenen, für diesen Zweck schenkte. Zur Ausführung des Bauprojektes ist es aber nicht gekommen, denn schon nach drei Monaten brach der Weltkrieg aus.

Der Sommer 1914 sah die mennonitischen Kolonien in Rußland als Ganzes auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, und die Kubaner Ansiedlung konnte als ein Musterbeispiel dieser Entwicklung angesehen werden. Hier war in kondensierter Form — Kürze der Aufbauzeit, beschränkte räumliche Ausdehnung, geringe Kopfzahl der Bevölkerung — der für alle Siedlungen typische Gang der Entwickelung in all ihren Phasen durchlaufen worden; und ihr Endergebnis — die Errungenschaften in Landwirtschaft, Handel, Industrie, im Schulwesen und das kulturelle Niveau — trat hier besonders scharf ausgeprägt und überzeugend vor Augen. Das Jubiläumsfest am Kuban war die letzte Feier dieser Art in einem Koloniemaßstabe und stand somit als historischer Markstein am Ende einer mennonitischen Geschichtsperiode in Rußland, während der sich die Entwickelung immer nur in aufsteigender Linie bewegt hatte. In wenigen Monaten schon kam die Wendung, und Krieg und Revolution löschten aus, was am Kuban in 50, in den Mutterkolonien in 100 Jahren an materiellen und kulturellen Werten geschaffen worden war.

11. Der Krieg 1914-1918

Am 28. Juni 1914 fielen auf dem Balkan die verhängnisvollen Schüsse, deren Widerhall dumpf um die ganze Erde rollte und wie ein Blitz aus heiterem Himmel auch in die mennonitischen Kolonien Rußlands einschlug. Auf einen Krieg waren die Mennoniten am allerwenigsten gefaßt gewesen, denn um das Rän-

kespiel eines Iswolsky (russischer Außenminister 1906-10, Botschafter in Paris 1910-17) hatten sie sich nie gekümmert und auch kein Interesse dafür gehabt. Von allen Kriegen, die ihr neues Vaterland in den 100 Jahren ihrer Rußlandsiedlung geführt hatte, hatte nur der Schauplatz des Krimkrieges (1855) nahe genug gelegen, um die Auswirkungen der Kampfhandlungen auch in den Kolonien zu verspüren. Auch die Nachklänge des Russisch-Japanischen Krieges (1904) — die erste russische Revolution, die offiziell übrigens nie so genannt, sondern abgemildert als Unruhen bezeichnet wurde — hatten die Kolonie nur ganz am Rande gestreift und lediglich einige Gutsbesitzer geschädigt. Der Gedanke an einen Krieg größeren Ausmaßes, der den Kolonien etwa zum Verhängnis werden könne, hatte allen fern gelegen. Und grade so einer war nun plötzlich da. Nichts Schlimmeres hätte dem deutschen Kolonistentum in Rußland widerfahren können als ein Krieg mit Deutschland. Ganz besonders galt das seinem mennonitischen Teil, denn für die russischen Massen auf dem platten Lande waren die Mennoniten die recht eigentlichen Repräsentanten des Deutschtums. Deutsch-sein war gleichbedeutend mit Reich-sein, wirtschaftlich und kulturell Überlegen-sein, unter dem Schutze des Gesetzes besondere Freiheiten und Vergünstigungen zu genießen und sogar eine vornehmere Sprache zu sprechen. Die mennonitischen Dörfer in ihrer Mitte und das Leben in diesen Dörfern sagten den russischen Mushiken das alle Tage aufs neue. Darüber hinaus waren die Mennoniten nicht einmal wehrpflichtig. Auch das wußten die russischen Nachbarn noch vom letzten Kriege her, als die deutsche Jungmannschaft unangefochten zu Hause blieb und weiter den Reichtum der Dörfer mehrte, während ihre eigenen Söhne in der fernen Mandschurei verbluteten. Jeder, auch der kleinste, mennonitische Bauer war sich all dessen plötzlich bewußt und ward aufgeschreckt. Es lag wie eine Lähmung über den Kolonien, und mancher ahnte schon im August 1914, daß das Verhängnis über die 100,000 Deutschen mennonitischen Glaubens in Rußland hereingebrochen war. Daß es aber mit der Katastrophe von 1944/45 enden würde, das haben damals auch die Weitsehendsten nicht geahnt.

Mittlerweile wurde die Kriegsmaschinerie des russischen Riesenreiches mit seinen 160 Millionen Menschen langsam angekurbelt. Die Mennoniten waren fast vom ersten Tage an mit dabei. Zuerst die Freiwilligen des Sanitätsdienstes. Aber schon Mitte September mußten sich die Mannschaften der Reserve stellen, zuerst die Jahrgänge 1875-1893, bald darauf auch die Jahrgänge 1872-1874 und 1894-1896. Auch die Jungmannschaft von den Forsteien wurde mit wenigen Ausnahmen in das allgemeine Kriegsaufgebot übergeführt. Ihnen allen aber hielt die Zarenregierung das einmal gegebene Wort: niemand wurde in den Heeresdienst gepreßt, und wenn der weitgrößte Teil der mennonitischen Mobilisierten in den Sanitätsdienst trat (und Soldatenuniform trug), so war das der Wunsch der Mennoniten selber gewesen, da sie bereit waren, bis an die äußerste Grenze dessen zu gehen, was ihnen ihr Gewissen gestattete. Es muß der Regierung, sowohl wie den halbstaatlichen Organisationen, denen weitgehend die Betreuung der Kranken und Verwundeten des Krieges in die Hand gegeben worden war und denen für diesen Zweck die mennonitische Mannschaft zur Verfügung gestellt wurde, bezeugt werden, daß die mennonitischen Sanitäter trotz ihres Deutschtums und ihrer bevorzugten Stellung im Kriegsdienst keinerlei ins Gewicht fallenden Schikanen ausgesetzt waren. Allerdings haben dabei auch ihre Leistungen mitgesprochen, in denen sie dank ihrer Intelligenz, ihres Bildungsniveaus, ihrer Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und allgemeinen Tüchtigkeit ihren russischen Dienstkameraden in einer Weise überlegen waren, daß schon die Klugheit allein es ihren Vorgesetzten gebot, durch anständige Behandlung ihre Leistungen auf der Höhe zu erhalten.

Weniger befriedigend gestaltete sich die Lage der in den Dörfern Zurückgebliebenen. Hier waren sie die Deutschen, und die niederen Regierungsstellen, vielfach aufgehetzt von der lokalen russischen "Intelligenz", haben sich oft bemüßigt gefühlt, auf eigene Faust Krieg gegen den "inneren Feind" zu führen, was schwer auf den Dörfern lastete. Doch auch das war zu ertragen, und so lange es in Petersburg einen Zaren gab, hatte man in den Kolonien das Gefühl, der Willkür der kleinen Beamtenschaft völlig schutzlos preisgegeben zu sein und war bereit, vorübergehend auch diese besondere Form der Kriegsunbill hinzunehmen.

Allerdings hing als Damoklesschwert das Gesetz vom 2. Februar 1915 über die Liquidation des deutschen Landbesitzes über den Kolonien. Doch seine Durchführung zog sich hin und man begann zu hoffen, daß es dazu vielleicht überhaupt nicht kommen werde — wenigstens nicht in dem vorgesehenen Umfang — wenn erst die Kriegspsychose überwunden und einem gesunderen Rechtsempfinden und Rechtshandeln Platz gemacht habe. Es darf gesagt werden, daß im ganzen das Zarenrußland den Mennoniten bis zuletzt das 1788 bewilligte Privilegium gehalten hat. Erst mit dem Sturze des letzten "Selbstherrschers" und dem Übergang der Regierungsgewalt an das "Volk" war das Schicksal der mennonitischen Kolonien in Rußland besiegelt.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg – Telefon: **942-5359**

Aus den Gemeinden

Coaldale, Alberta

Am 18. September feierten wir hier wieder das jährliche Altenfest. Die Mennoniten Gemeinde und die MB Gemeinde feiern dieses Fest nun schon viele Jahre zusammen. Etliche Brüder aus beiden Gemeinden stellen das Programm zusammen und viele kommen gerne anzuhören.

Gleich bei dem Eintritt wurde uns das Programm eingehändigt. Da sehen wir zuerst ein kurzes Gedicht. "Dreifache Heimat". Im ersten Vers wird der Alten Heimat mit Wehmut gedacht. Im 2. Vers wird mit Dank der Neuen Heimat gedacht und im letzten wird mit Hoffnung und Sehnsucht der Ewigen Heimat gedacht.

Jetzt das Programm selber. Zuerst hörten wir ein sehr schönes Lied vom Chor der Nachbar-Gemeinde. Bruder Jacob Janzen sollte das Programm leiten, aber leider war er gefallen und konnte nicht zugegen sein. So mußte Bruder John Esau die Leitung übernehmen. Er hieß die Gäste willkommen und dann folgte das Lied: "Großer Gott wir loben dich". Zur Einleitung las Bruder J. J. Dueck Psalm 103, 1-2. und betete. Wieder folgte ein Lied vom Chor in dem es wiederholt hieß: "Ja, Er nahm die Sünder an".

Jetzt folgte der statistische Bericht. Erwähne nur etliche Punkte.

1.) Wir haben in beiden Gemeinden zusammen 389 Familien.

2.) Personenzahl 1063

3.) 6 Witwer

4.) 67 Witwen.

5.) Personen über neunzig 13, deren Namen und Alter vorgelesen wurden.

6.) Gestorben im Laufe des Jahres waren 13.

Nun traten die Chapel Sänger auf und brachten uns etliche Lieder. Diese neun Personen singen und spielen gewöhnlich die alten wohlbekannten geistlichen Lieder und das wird sehr geschätzt.

Jetzt folgte eine kurze Gedenkfeier. Die Namen derer, die gestorben waren, wurden vorgelesen. Wir denken aber auch daran, daß der Tod nicht das Ende ist, sondern daß die, die im Glauben entschlafen sind, jetzt bei dem Herrn in der ewigen Heimat sind. Es erinnert uns aber auch, daß auch wir einst durch den Todesjordan gehen müssen. Da werde ich so stark an das schöne Lied erinnert, das wir schon als Kinder so gerne gesungen haben: "Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land, das auch für mich die Heimat werden soll".

Dieses Sehnen ist oft bei manchen, lieben Leidenden stark zum Vorschein getreten.

Nach der Gedenkfeier sang der Chor das trostreiche Lied: "Wehrlos und verlassen sehnt sich oft mein Herz nach stiller Ruh".

Jetzt kam die Ansprache von Br. H. Nickel. Zuerst erinnerte er uns daran, daß wir einen Vater im Himmel haben. Dann ging er über zu seinem Text, Matthäus 6, 25-33 und wiederholte die Worte Jesu: Sorget nicht — denn euer Vater im Himmel weiß. — Er sagte, die Sorgen können uns gefangen nehmen, die Sorgen, wenn wir alt werden, die Sorgen, wenn Krankheit kommt. Aber, weil unser Vater weiß und für uns sorgt, dürfen wir ihm vertrauen. Auch in dieser unruhigen Zeit dürfen wir, im Vertrauen auf Gott, zur Ruhe, zum Frieden und zu neuer Kraft kommen. Bruder Nickel erinnerte uns aber auch an die große Verheißung und Bedingung in Vers 33: Trachtet am ersten — so wird euch solches alles zufallen. An einem Beispiel zeigte er uns dann, wie auch ganz arme Leute glücklich, froh und zufrieden sein können. Zum Schluß betete er das Vater Unser. Es folgte wieder ein Lied vom Chor und ein Gedicht. So kam ein reich gesegnetes Fest zum Abschluß. Nach dem Programm hatten wir noch ein Gemeinschaftsmahl und die Chapel Sänger dienten mit etlichen Liedern.

Bruder Jacob Janzen, der ja auch unser Korrespondent ist, hatte sich bei seinem Fall, doch etliche Rippen gebrochen.Es wird schon besser.

Weiter: Unser Sommer war hier ausnahmsweise heiß und trocken. Die Farmer mit Bewässerungsland, haben eine schöne Ernte, aber die auf Trockenland, sind übel dran. Ein Bruder sagte, sein Feld habe fünf Buschel gebracht. Von einem anderen Feld, erwartete er etwas mehr.

Grüßend, J. Riediger.

Freude

Wenn wir uns einmal die Menschen und ihr Tun genau ansehen, dann stellen wir fest, daß in vielen eine übergroße Sehnsucht nach Freude steckt, ja, daß fast alle Menschen sich mehr Freude wünschten und viel öfter so richtig fröhlich sein möchten.

Dabei ist es erstaunlich und erschreckend zugleich, was man alles unternimmt, um diesen Hunger nach Freude zu stillen. Es gehört wohl mit zu den traurigsten Mißverständnissen des christlichen Glaubens, daß man der Meinung ist, ein Christ müße auf Freude und Frohsinn verzichten.

Im Gegenteil! Die größte Freude erlebt immer noch der, der sich und sein Leben ganz Jesus Christus anvertraut. Denn Gott will durch Jesus Christus diese tiefe Sehnsucht nach Freude in uns auf eine vollkommene Weise stillen.

Der Kirchenvater Augustin (354 bis 430) hat gebetet: "Du schufst uns zu Dir hin, doch ruhelos ist unser Herz, bis daß es ruht in Dir". Nur durch die Brücke Jesus Christus haben wir die Möglichkeit, zur Quelle der Freude, zu Gott selbst zu gelangen.

Bei der Botschaft des Alten und Neuen Testaments handelt es sich nicht um eine Weltanschauung, über deren Wert oder Unwert man diskutieren kann. Bei diesem Evangelium handelt es sich auch nicht um eine seelische Erhebung oder um andächtige Gedanken und auch nicht um Einbildung oder ein frommes Gefühl.

Wer diese anhaltende, unvergängliche Freude eines an Christus Glaubenden erlebt hat und ständig erlebt, der wird mir recht geben, daß der Satz stimmt: "Wer Gott nicht wirklich kennt, ahnt nicht, welche Freude er entbehrt".

Klaus Schulte

(1976 Kalendar für das christliche Haus)

Information der Umsiedlerbetreuung

15.700 Hein, Lilli 25.03.67 Taldy-Kurgan
Eingetroffen am 18.2.88 aus Taldy-Kurgan
Adresse: Auf der Tüte 102/I, 4750 Unna-M.
15.701 Iwanow, Anatoli 01.03.39 Petrosawodsk, ASSR
15.702 Iwano, Anna/Klassen 14.07.28 Rosenthal, Ukr.
15.703 Iwanow, Waldemar 20.02.67 Petrosawodsk, ASSR
Eingetroffen am 9.2.88 aus Murmansk
Adresse: Auf der Tüte 117/IV, 4750 Unna-M.

Liste Nr. 271

15.704 Pahl, Georg 02.08.54 Kasachstan
15.705 Pahl, Nelli/Suppes 09.08.55 Kasachstan
15.706 Pahl, Natalie 25.06.76 Frunse
15.707 Pahl, Irene 23.11.77 Frunse
15.708 Pahl, Elisabeth 04.01.84 Frunse
Eingetroffen am 19.2.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 125/I, 4750 Unna-M.
15.709 Pawlowski Artur 24.10.44 Polen
15.710 Pawlowski, Lilli/Malachowski 27.05.56 Altai
15.711 Pawlowski, Jun 14.06.74 Alma-Ata
15.712 Pawlowski, Tanja 25.02.87 Alma-Ata
15.713 Eingetroffen am 16.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf der Tüte 112/I, 4750 Unna-M.
Penner, Heinrich 22.10.54 Kamenka, Orenburg
15.714 Penner, Helene/Esau 22.06.58 Kamenka, Oren.
15.715 Penner, Johann 03.05.79 Kamenka, Oren.
15.716 Penner, Käthi 27.10.80 Kamenka, Oren.
15.717 Penner, Jakob 07.02.85 Kamenka, Oren.
15.718 Eingetroffen am 12.2.88 aus Orenburg
Adresse: Auf der Tüte 117/IV, 4750 Unna-M.
Penner, Jakob 15.09.57 Kamenka, Orenburg
15.719 Penner, Olga/Heide 19.11.59 Kamenka, Oren.
15.720 Penner, Heinrich 22.02.81 Kamenka, Oren.
15.721 Penner, Elli 20.02.83 Kamenka, Oren.
15.723 Penner, Rudolf 03.11.85 Kamenka, Oren.
Eingetroffen am 12.2.88 aus Orenburg
Adresse: Auf der Tüte 117/IV, 4750 Unna-M.
15.724 Penner, Johann 31.01.63 Kamenka, Orenburg
15.725 Penner, Hilde/Neufeld 23.06.60 Kamenka, Or.
15.726 Penner, Eduard 01.09.82 Kamenka, Oren.
15.727 Penner, Peter 04.04.84 Kamenka, Oren.
15.728 Penner, Margarethe 06.02.86 Kamenka, Oren.
Eingetroffen am 12.2.88 aus Orenburg
Adresse: Auf der Tüte 117/IV, 4750 Unna-M.
15.729 Ratzlaff, Peter 11.03.58 Sibirien
15.730 Ratzlaff, Ludmilla/Skorik 04.05.62 Krasnodar
15.731 Ratzlaff, Heinrich 21.02.80 Krasnodar
15.732 Ratzlaff, Maria 22.05.81 Krasnodar
15.733 Ratzlaff, Johann 16.07.82 Krasnodar
Eingetroffen am 16.2.88 aus Krasnodar
Adresse: Auf der Tüte 62/IV, 4750 Unna-M.
15.734 Reinfeld, Helmut 24.12.36 Shitomir
15.735 Reinfeld, Elvira/Becker 26.02.38 Odessa
15.736 Reinfeld, Olga 28.02.70 Urta, Sibirien
Eingetroffen am 15.2.88 aus Taldy-Kurgan, Kirg.
Adresse: Auf der Tüte 128/III, 4750 Unna-M.
15.737 Rempel, Abram 04.01.06 Donetz, Michelsheim, Ukr.
15.738 Löwen, Anna/Strauß 20.04.11 Donetzk, Mich.
Eingetroffen am 5.2.88 aus Kara-Balty
Adresse: Auf der Tüte 117/IV, 4750 Unna-M.
15.739 Stromaier, Viktor 16.07.51 Krasnowodsk
15.740 Stromaier, Adolina/Schwarz 06.03.53 Karaganda
15.741 Stromaier, Andreas 23.05.73 Alma-Ata
15.742 Stromaier, Viktor 09.02.78 Alma-Ata
15.743 Stromaier, Artur 19.06.87 Alma-Ata
Eingetroffen am 19.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf Der Tüte 115/II, 4750 Unna-M.
15.744 Töws, David 09.02.36 Dobrowka, Orenburg
15.745 Töws, Anna/Rempel 20.08.39 Dobrowka, Or.
15.746 Töws, David 22.02.64 Dobrowka, Oren.
15.747 Töws, Peter 18.05.78 Dobrowka, Oren.
Eingetroffen am 17.2.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 73/IV, 4750 Unna-M.
15.748 Wall, Robert 16.09.23 Leninpol, Kirg.
15.749 Wall, Erna/Neufeld 03.09.26 Neu-Chortitza
Eingetroffen am 27.9.87 aus Krasnodar
Adresse: Heimstätten Str. 1, 5450 Neuwied 13
15.750 Warkentin, Jakob 10.10.12 Kaukasus, Nikolaifeld
15.751 Warkentin, Katharina/Dirksen 30.04.14 Terek
Eingetroffen am 11.2.88 aus Kaukasus
Adresse: Auf der Tüte 89/I, 4750 Unna-M.
15.752 Wedel, Johann 01.06.53 Jurga, Sibirien
15.753 Wedel, Anna/Pauls 08.07.54 Jurga, Sibirien
15.754 Wedel, Heinrich 11.05.76 Angren, Taschkent
15.755 Wedel, Waldemar 17.03.78 Angren, Taschkent
15.756 Wedel, Johann 29.01.80 Angren, Taschkent
15.757 Wedel, Ernst 25.10.81 Angren, Taschkent
15.758 Wedel, Lilli 12.09.83 Angren, Taschkent
15.759 Wedel, Adina 03.07.85 Angren, Taschkent
15.760 Wedel, Margarethe 19.06.87 Angren, Tasch.
Eingetroffen am 16.2.88 aus Taschkent
Adresse: Auf der Tüte 102/II, 4750 Unna-M.
15.761 Wiens, Jakob 04.01.31 Pastwa, Saporoshje
15.762 Wiens, Margarete/Sawatzky 11.02.36 Grüfeld, Ukr.
15.763 Wiens, Larissa 11.10.62 Aktjubinsk
15.764 Wiens, Johann 20.09.66 Aktjubinsk
15.765 Wiens, Helene 30.05.78 Aktjubinsk
Eingetroffen am 15.2.88 aus Aktjubinsk
Adresse: Auf der Tüte 96/I, 4750 Unna-M.

Liste Nr. 272

15.766 Bergen, Herbert 20.10.57 Karaganda
15.767 Bergen, Irene/Dörksen 04.07.55 Karaganda
15.768 Bergen, Christine 26.08.85 Karaganda
15.769 Bergen, Anita 04.06.87 Karaganda
Eingetroffen am 10.3.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 121/I, 4750 Unna-M.

15.770 Bergen, Maria/Siemens 18.09.07 Niederchortitza, Ukr.
Eingetroffen am 10.3.88 aus Frunse
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 5
15.771 Bergen, Peter 17.05.62 Karaganda
15.772 Bergen, Lydia/Laukart 17.02.65 Sharyk, Kas.
15.773 Eingetroffen am 3.3.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 72/III, 4750 Unna-M.
Bergmann, Heinrich 05.10.38 Schönhorst, Ukr.
15.774 Bergmann, Anna/Kröker 28.08.49 Solj-Illetzk
15.775 Bergmann, Heinrich 26.10.74 Alma-Ata
15.776 Bergmann, Helene 01.02.83 Alma-Ata
15.777 Eingetroffen am 23.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 34
Bergmann, Heinrich 10.06.15 Schönhorst
15.778 Nr. 34
15.779 Bergmann, Sara/Reimer 18.09.18 Einlage, Ukr.
15.780 Bergmann, Sara 29.05.46 Wologda
Eingetroffen am 23.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 34
15.781 Born, Katharina/Fast 10.07.15 Ukraine
Eingetroffen am 2.3.88 aus Krasnodar
Adresse: Auf der Tüte 70/II, 4750 Unna-M.
15.782 Brauer, Jakob 14.07.38 Ukraine
15.783 Brauer, Elisabeth/Esau 06.03.38 Kanzerowka, Orenburg
15.784 Brauer, Helene 30.05.68 Kant
15.785 Brauer, Anna 21.09.72 Kant
15.786 Brauer, Andreas 26.08.81 Kant
Eingetroffen am 26.3.88 aus Kant
Adresse: Auf der Tüte 70/II, 4750 Unna-M.
15.787 Braun, Peter 09.12.22 Alexandrowka, Ukr.
15.788 Braun, Justina/Friesen 01.05.31 Nikolaifeld, Sag.
15.789 Braun, Andreas 09.05.69 Krasnaja Retschka
15.790 Braun, Jutta 22.02.75 Krasnaja Retschka
Eingetroffen am 4.3.88 aus Krasnaja Retschka
Adresse: Auf der Tüte 8, 4750 Unna-M.
15.791 Braun, Viktor 26.09.55 Kolyma
15.792 Braun, Larissa/Krahn 13.04.60 Solikamsk
15.793 Braun, Viktor 01.07.80 Krasnaja Retschka
15.794 Braun, Willi 29.08.83 Krasnaja Retschka
15.795 Braun, Katharina 24.10.85 Krasnaja Retschka
Eingetroffen am 4.3.88 aus Krasnaja Retschka
Adresse: Auf der Tüte 8, 4750 Unna-M.
15.796 Christleid, Eduard 16.09.48 Nowopokrowka, Semipalat.
15.797 Christleid, Lilli/Pahl 26.06.50 Petropawlowsk
15.798 Christleid, Viktor 09.11.71 Frunse
15.799 Christleid, Olga 05.11.73 Frunse
Eingetroffen am 24.2.88 aus Frunse
Adresse: 4619 Oberaden, Land. Oberaden 26
15.800 Derksen, Peter 28.09.49 Stepanowka, Oren.
15.801 Derksen, Maria/Sawatzky 22.09.53 Altaiskij Kray
15.802 Derksen, Peter 28.10.76 Kasachstan
15.803 Derksen, Andreas 27.03.78 Kasachstan
15.804 Derksen, Helene 15.04.82 Petschory
Eingetroffen am 11.3.88 aus Petschory
Adresse: 4619 Oberaden, Land. Oberaden 229
15.805 Derzapf, Jakob 12.09.26 Odessa
15.806 Derzapf, Natlie/Zacharias 04.06.30 Saratow
Eingetroffen am 10.03.88 aus Frunse
Adresse: 4619 Oberaden, Land. Oberaden 5
15.807 Derzapf, Jakob 18.03.55 Nowosibirsk
15.808 Derzapf, Helene/Dyck 05.08.55 Solikamsk
15.809 Derzapf, Rudi 06.04.78 Frunse
15.810 Derzapf, Jakob 06.07.79 Frunse
15.811 Derzapf, Heinrich 21.09.80 Frunse
15.812 Derzapf, Margita 01.01.84 Frunse
15.813 Derzapf, Harald 18.02.87 Frunse
Eingetroffen am 23.2.88 aus Frunse
Adresse: 4619 Oberaden, Land. Oberaden 221
15.814 Dick, Helene/Mirau 24.09.12 Krim
15.815 Dick, Margarethe 29.06.52 Kimowsk, Moskau
Eingetroffen am 26.2.88 aus Prochladnoje, Kaukasus
Adresse: 4619 Oberaden, Land. Oberaden 328

Liste Nr. 273

15.816 Dick, Rudolf 13.10.56 Zelinograd
15.817 Dick, Katharina/Michel 24.11.58 Zelinograd
15.818 Dick, Paul 25.03.81 Prochladnoje, Kaukasus
15.819 Dick, Nikolaus 24.07.84 Prochladnoje, Kauk.
15.820 Dick, Alexander 23.01.86 Prochladnoje, Kauk.
Eingetroffen am 26.2.88 aus Prochladnoje, Kaukasus
Adresse: 4619 Oberaden, Land. Oberaden 328
15.821 Dürksen, Wilhelm 07.12.63 Karaganda
15.822 Dürksen, Helene/Bergen 01.03.61 Karaganda
15.823 Dürksen, Maria 26.04.86 Karaganda
15.824 Dürksen, Wilhelm 12.01.88 Karaganda
Eingetroffen am 9.3.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 121/I, 4750 Unna-M.
15.825 Dyck, Viktor 25.05.28 Fischau, Saporoshje
15.826 Dyck, Natalie/Warkentin 03.07.23 Alexanderfeld, Nikolajew
15.827 Dyck, Heinrich 07.11.49 Jurga, Sibirien
15.828 Dyck, Anna 26.04.63 Jurga, Sibirien
Eingetroffen am 25.2.88 aus Nowosibirsk
Adresse: Auf der Tüte 127/I, 4750 Unna-M.
15.829 Ediger, Heinrich 09.10.48 Nikolaifeld, Omsk
15.830 Ediger, Olga/Fransen 25.01.50 Koktschetaw
15.831 Ediger, Anna 07.08.69 Dshetysai
15.832 Ediger, Olga 03.09.73 Dshetysai
15.833 Ediger, Nelli 15.11.74 Dshetysai
15.834 Ediger, Waldemar 26.09.76 Dshetysai
15.835 Ediger, Andreas 26.03.80 Dshetysai
15.836 Ediger, Elwonore 15.08.84 Dshetysai
Eingetroffen am 3.3.88 aus Dshetysai, Kirg.
Adresse: Auf der Tüte 120/II, 4750 Unna-M.
15.837 Eichhorn, Daniel 03.06.56 Zelinograd

Liste wird fortgesetzt

Ausstellung bei Tabor Manor

"Gedenket der vorigen Tage" ist die Mahnung, die die Bibel wiederholt erhebt. Es ist eine Erinnerung die leichter im Alter zu befolgen ist, denn dann ist man mehr geneigt einen Rückblick in die Vergangenheit zu tun. Tabor Manor ist das Ontario Mennoniten Brüdergemeinde Konferenz Heim wo viele ältere Leute wohnen und die nötige Pflege erhalten. Das Durchschnittsalter der Einwohner des Heimes ist etwas mehr als 86 Jahre.

Es war nicht schwer hier im Heim eine Herkunfts-Ausstellung zu veranstalten. Das Motto für die Ausstellung war "Gedenket der vorigen Tage". Bald nach der Bekanntgabe über die Ausstellung wurde auch schon verschiedenes Altertümliches zusammengebracht. Da brachte man Bilder von Großeltern und Urgroßeltern, Bilder von Schulen und Studenten von früher, Krankenpflegedienst in Rußland, Dreschmaschinen, die man dazumal brauchte, und anderes. Meistens waren es Bilder aus Rußland, wo die Mennoniten-Kolonien blühten, aber es waren auch Bilder aus den Pionierjahren in den Vereinigten Staaten und Kanada. Wir mußten schließlich bitten, nicht zuviele Bilder zu bringen!

Manches Angefertigte aus früheren Jahren wurde gebracht. Schürzen, Uniformen, Bezüge und anderes, das die Frauen drei oder vier Generationen zurück genäht oder gestrickt hatten, war ausgestellt. Auch eine Haube als Kopfdeckung getragen von verheirateten Frauen wurde schön geputzt und ausgestellt.

Zwei Pferde zogen einen Leiterwagen den der heimgegangene Peter P. Wiebe in der Tabor Manor Werkstatt fabriziert hatte. Ein typisches Mennonitisches Dorfhaus mit Zimmereinteilung hatte eine moderne Beifügung — elektrisches Licht!

Mennoniten haben eine reichhaltige Geschichte, die sie nicht vergessen sollen. Dieses sollte uns ermutigen, dem Herrn auch für die Zukunft zu vertrauen.

"Gedenket der vorigen Tage!"

Walter J. Bergmann

Leiterwagen, angefertigt von dem verstorbenen Peter P. Wiebe. Bilder, Bücher und Schürzen von früher sind daneben.

Das Bild in der Mitte stellt die große Eiche in Chortitza dar: gezeichnet von Anne Wall Reimer. Links Kaplan Walter J. Bergmann. Im Fahrstuhl Schwester Katharina Klassen, die will's Gott, im November ihren 103. Geburtstag feiert.

Rechts das mennonitische Dorfhaus angefertigt von Dietrich Dyck, Tabor Manor Apartment. An der Wand ein Hochzeitsbild von 1894: Abram P. Dyck und Maria Klassen — Großeltern von Helen Reimer Bergmann.

Bericht
über die Jahressitzung des Mennonitischen Historischen Vereins von Britisch Kolumbien

Motto: "Was du erlebt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen" (Goethe, aus Faust I)

Der Vizevorsitzende hieß die Versammelten willkommen und verlas zur Einleitung den 100. Psalm und leitete im Gebet.

In seinen einleitenden Bemerkungen wurde die Führung Gottes im Vereinsjahr erwähnt und auch dankend das großzügige Geschenk der Munizipalität des passenden Landkomplexes an der Nr.1. Autostraße zum Aufbau eines mennonitischen Gedenkzentrums.

Darauf stellte uns der Vereinsvorsitzende, Br. G. I. Peters, den Gastredner, Dr. John Friesen vom CMBC, vor. Dr. Friesens Thema war: "Die Wichtigkeit der Weitergabe unseres Erbguts". Einige Gedanken, die er aussprach, waren folgende:

"Wir dürfen unsere Herkunft nicht ignorieren, sonst verlieren wir etwas, das wir erst viel später vermissen werden. Das Bewußtsein unserer Herkunft und unseres Erbes schafft Gemeinschaftssinn und wirkt dem heutigen, oft verderblichen, Individualismus entgegen. Kenntnis unserer Geschichte gibt uns ein Prüfungsvermögen anderen Strömen gegenüber und hilft uns auch, unserer Umgebung besser zu dienen."

"Es ist ein Irrtum zu meinen, der Glaube könne ohne Kultur existieren. Der Glaube wirkt sich in der sie umgebenden Kultur aus."

"Die Friedenslehre der Bibel, so wie sie die Täufer gelehrt und gelebt haben, ist heute in einer Welt voller Konflikte ganz besonders am Platz. Wir Mennoniten sind nicht von ungefähr nach Amerika versetzt worden. Vorsichtig und auch kritisch sollen wir unsere Vergangenheit prüfen und das beste behalten und weitergeben. Unser Täufererbe hat auch heute noch die Macht zu reformieren und umzugestalten."

Nach dem Vortrag vom Gastredner folgten Berichte: a) vom Vereinsvorsitzenden, G. I. Peters; b) von der Registratorin, Anne Wiens; c) vom Kassierer, Fr. Schroeder, und d) vom Revisor, J. Brucks.

Alle Berichte zeugten von Mut und Hoffnung. Die Bemühungen des Vereins, das Gedenkzentrum zu errichten, kommen dem Ziel näher.

In den Wahlen wurden drei Vorstandsglieder wiedergewählt und als neues Glied kam Jake Berg hinzu. Der Vorstand hat 12 Glieder.

Gerhard I. Peters berichtete zusätzlich, daß unser Geschichtsmaterial in die neue "Mennonite Archival Association-BC" im Columbia Bible College übergeführt worden ist. Dort wird das Material zur Zeit geordnet und klassifiziert.

Liebe Leser in Britisch Kolumbien und in anderen Teilen der mennonitischen Welt. Die Mennonite Historical Society of British Columbia ist gerne bereit, Gaben für ihr großes "Gedenkzentrumprojekt" entgegenzunehmen. Eine Spende Wäre ein Zeichen des Danks gegen Gott, unsere Väter und unsere Regierung für unsere schöne Heimat in Kanada.

Die Anschrift ist: Mennonite Historical Society of British Columbia, P. O. Box 2032, Clearbrook, B.C. V3T 3T8.

Im Dienste für unsere Nachkommen,

Erwin Rahn

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Mennonite Brethren Communications
NON-BANQUET
Ihr Beitrag ist wichtig!
Danke!
mbc
Box 2, Station F, Winnipeg R2L 2A5

Neues Wohnungs-Projekt für Senioren!
"Kildonan Manor"
Ungefähr 70 preisgünstige Qualitäts-Suites, für Senioren auf der nord-ost Ecke von Henderson Highway und Douglas Avenue. Besitznahme im Herbst 1989.
Unter dem Schirm der **Kildonan Foundation Inc.** eine private, gemeinnützige Organisation.
Um Auskunft, rufen Sie an.....947-1200

Viertausend Familien erhalten MCC - Stoff - und Nähpäckchen

Provinz Prey Veng, Kampuchea — Über 4000 hiesige Familien erhielten kürzlich Stoff - und Nähpäckchen, die von mennonitischen und Brethren-in-Christ-Gemeindegliedern zusammengestellt und vom MCC versandt worden waren.

Die MCC-Ärztin Helene Hege von Wissembourg, Frankreich, half bei der Verteilung von Päckchen in mehreren Dörfern. Laut Hege mußten viele Leute fünf bis neun Meilen (10 bis 15 Kilometer) zu den Verteilungsstellen zu Fuß zurücklegen. "Einige schienen sehr arm zu sein und trugen schlechte Kleidung", schreibt sie. "Andere waren offensichtlich krank oder behindert".

Kampuchea (Kambodscha), ein Land mit etwa 7 Millionen Einwohnern, wird von Vietnam regiert und hat etwa zwei Jahrzente lang unter Krieg, Genozid und ausländischer Besatzung gelitten. Gegenwärtig leben etwa 270.000 vertriebenen Kampucheaner an der Grenze von Kampuchea und Thailand.

Viele Dörfer, die Stoff- und Nähpäckchen erhielten, freuten sich sehr darüber, daß die Sachen rechtzeitig gekommen waren, so daß sie zur Feier des Khmer-Neujahrs neue Kleider für sich und ihre Kinder nähen konnten, berichtet Hege.

Hege schreibt, daß sie in einem Dorf entdeckte, "daß Khmer-Frauen keinen Fingerhut benutzen. Ich versuchte ihnen den Verwendungszweck zu erklären und sie lachten über die Idee, daß nordamerikanische Frauen sich vor einem Nadelstich fürchten".

"Da ich die Päckchen in den Vereinigten Staaten gesehen hatte, ehe ich hierher kam, war es eine Freude, zu sehen, wie sie auf der anderen Seite der Welt verteilt wurden", sagt sie.

MCC-Akron-Nachrichtendienst

SCHMUNZELN SIE EINMAL...

EINE ZAHLUNG ERSETZT EINE MENGE –

Sparen Sie Zeit – Sparen Sie Zinsen – Sparen Sie Geld!
Machen Sie sich weniger Sorgen um die Entrichtung Ihrer Monatsrechnungen!
Bewerben Sie sich bei uns um eine Schuldentilgungsanleihe!
SUCHEN SIE NACH EINER LÖSUNG IHRER FINANZPROBLEME?
SCHENKEN SIE UNS IHR VERTRAUEN!

Crosstown Credit Union Limited

Downtown	171 Donald St. 947-1243
Westend	1250 Portage Ave. 783-7081
North Kildonan	1200 Henderson Highway 338-0365

Serving The Manitoba Mennonite Community For Over 44 Years

Better Child Care For A Brighter Future.

Introducing The Child Care Initiatives Fund.

Finanzielle Hilfe für die Entwicklung neuer Ideen und Ansichten in der Kinderfürsorge und für die Förderung bestehender Dienste ist jetzt erhältlich durch den kürzlich eingerichteten "Child Care Initiatives Fund" (CCIF).

Wer bekommt Hilfe?

Die Gebiete der Kinderfürsorge, die am meisten der Hilfe bedürfen, sind die, die sich auf Familien in besonderen Verhältnissen und auf Gebiete mit unzureichenden Dienstleistungen beziehen. Darunter sind:

- Indianische und Inuit-Kinder
- Kinder mit besonderen Bedürfnissen, die physisch oder geistig behindert sind
- Kinder von Eltern, die Schichtarbeit oder Kurzarbeit verrichten
- Kinder aus Kreisen der kulturellen Minderheiten
- Kinder im Schulalter
- Kinder in Landgemeinden und anderen Umweltbedingungen, wo eine größere Flexibilität der Fürsorge nötig ist
- Kinder, die eine kurzfristige, befristete oder Notfall-Fürsorge benötigen

Wer kann Antrag stellen?

Der CCIF wird Vorschläge in Betracht ziehen für Demonstration, Entwicklung und angewandte Forschungsprojekte auf dem Gebiet der Kinderfürsorge von:

- gemeinnützigen Organisationen
- Gemeindegruppen
- professionellen Vereinigungen
- Freiwilligen Organisationen
- erzieherischen Institutionen
- provinziellen, territorialen und gemeindlichen Dienststellen
- gewerkschaftlichen Ortsgruppen
- Einzelpersonen (angewandte Forschung)

Sollten Sie oder Ihre Organisation ein versprechendes Projekt haben, so rufen Sie bitte die untenstehenden Telefonnummern an oder fordern Sie schriftlich ein Exemplar der Projekt-Richtlinien und ein Antragsformular an.

Child Care Initiatives Fund,
6th Floor,
Brooke Claxton Building,
Tunney's Pasture,
Ottawa, Ontario, K1A 1B5
(613) 954-8255
(613) 957-0638

Health and Welfare Canada

Santé et Bien-être social Canada

Canada

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Maria Isaak †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsre geliebte Mutter und Großmutter Maria Isaak, geb. Harder, wurde in Ebenfeld, Südrußland am 25. Oktober 1895 geboren. Nach dem Tode ihrer Mutter half sie den Haushalt führen, bis der Vater wieder heiratete. Sie lernte schneidern und war eine geschickte und gesuchte Schneiderin.

Sie heiratete Gerhard Isaak in Millerowo in 1921. Dank der schlechten Verhältnisse entschlossen sie sich mit andern Verwandten auszuwandern. Sie landeten in Quebec 1924 mit zwei Kindern. Sie kamen zu Verwandten in Manitoba, wohnten etliche Zeit in Arnaud, zogen dann nach Winnipeg, wo sie bis an ihr Ende lebte.

Ihnen wurden neun Kinder geboren und Mutter versuchte mit allen Kräften ein angenehmes Heim zu schaffen. Sie war freundlich und liebevoll und machte viele Freunde in der Nachbarschaft. Sie nahm sich besonders einer mutterlosen Familie an, besuchte Alte und Kranke.

Als die Kinder anfingen, die Schule zu besuchen, lernte sie Englisch und beteiligte sich an den Schulaktivitäten. Sie war in dem Frauenverein der Nordend und später Elmwood Gemeinde tätig, wie auch dem Unterstützungsverein der MBCI und MCC. Sie machte gern Handarbeiten. Über siebzig Jahre war sie Glied der MB Gemeinde.

Unser Vater starb im September 1969. Seitdem lebte sie im eigenen Hause, von Kindern und Enkeln liebevoll umsorgt. Sie feierte ihren 90. Geburtstag im Familien- und Freundekreis. Sie fing an zu kränkeln, ihr Gedächtnis versagte. Tochter Kaethe hat sie die letzten Jahre treu gepflegt. Zwei Wochen vor ihrem Tode zog sie ins Donwood Pflegeheim. Dort ging sie friedlich heim zu ihrem Heiland, umsorgt von ihren Töchtern. Sie starb am 9. August 1988.

Im Tode vorangegangen sind ihr Gatte in 1969 und Sohn John 1980. Es hinterbleiben Mary und Henry Heidebrecht; George und Arlene Isaak; Harry und Marge Isaak; David und Judy Isaak, Victoria, B. C., Rudy und Gail Isaak; Peter und Germaine Isaak; Kaethe und Helen und Ernest Wilms, eine Schwiegertochter Edythe Isaak, 21 Enkel und 11 Urenkel.

In treuem Andenken, die Familie

Die Begräbnisfeier war am 12. August in dem Bethaus der Elmwood MBG. Gehilfspastor Doug Enns machte Einleitung mit Gebet und Wort: "Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Die Schwestern Agatha Horch und Elisabeth Dirks umrahmten die Feier mit tröstlichen Liedern, wie: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Die Gemeinde sang: "Nur mit Jesu will ich Pilger wandern".

Enkel Paul Heidebrecht las das Lebensverzeichnis und Marlies Heidebrecht gab Großmutter ein liebevolles Zeugnis, sie sei die beste Oma gewesen. Pastor Enns las Offb. 21. 1-7.

Prediger A. W. Schellenberg erwähnte Schwester Isaak ist beim Herrn in der Wohnung, die der Herr für sie bereitet hat. Wir wollen weniger an ihren Tod, sondern an ihr Leben denken. Psalm 104 spricht von Gottes wunderbarer Schöpfung und in V. 23 heißt es: "So geht denn der Mensch an seine Arbeit... bis an den Abend". Gott gab Schwester Isaak viel Arbeit und machte sie willig zum Dienst an Familie und andern. Sie las viel und gern in der Bibel und andere Literatur und liebte gute Unterhaltung. Sie betete viel, ihr Geist war geistig und geistlich rege. Man kann sie mit der tüchtigen und gottesfürchtigen Frau aus Sprüche 31 vergleichen. Sie war eine Pilgerin auf dem Wege zur oberen Heimat. Folget ihrem Wandel nach! Die teure Leiche wurde auf dem Chapel Lawn Friedhof beigesetzt von sechs Enkeln getragen. Nachher gab es Erfrischungen im Isaak Hause. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Im Auftrag, Frau Kaethe Klassen

Susanna Friesen †

(Winkler, Manitoba)

Unsere liebe Mutter Susanna Friesen wurde den 3. November 1899 in Straßburg, Manitoba geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Helena Loeppky. Ihr Vater starb als sie drei Jahre alt war, und sie war die jüngste von sechs Geschwistern.

Als sie 18 Jahre alt war, wurde sie Glied in der Sommerfeld Mennoniten Gemeinde. Den 4. Juli 1918 trat sie in den Stand heiliger Ehe mit Peter G. Friesen. Den längsten Teil ihres Lebens wohnten sie in Halbstadt. Hier erzogen sie eine große Familie in den Depressions-Jahren.

Mutter überstand manch eine schwere Krankheit und dachte sie würde nicht lange leben. Doch später, als die Kinder alle von Hause weg waren, arbeitete sie schwer, indem sie Vater in seinem Geschäft half. Abends nahmen sie sich Zeit in der Bibel zu lesen und zu beten.

Als die Eltern in den Ruhestand traten, zogen sie nach Morden in die "Tabor Senior Citizen Units". Hier nahmen sie teil an den Bibelstunden und schlossen sich der Morden MB Gemeinde an. Als Vaters Gesundheit schwand, stand Mutter ihm zur Seite.

In 1974 zogen sie nach Winkler ins Salem Heim, wo Vater im Pflegeheim bedient wurde und nach zwei Wochen starb.

Mutter schätzte die Bibelstunden und die Gottesdienste, die im Heim abgehalten wurden. Nachdem sie oft Zweifel über ihr Seelenheil hatte, gewann sie die Gewißheit, daß sie ein Gotteskind war. Da sie jetzt in Winkler wohnte wurde ihr Mitgliedschein von der Morden MB Gemeinde nach Winkler übergeführt. Als sie schwächer wurde, war sie zufrieden nur den Versammlungen im Heim beizuwohnen.

Wir möchten den Freunden, die sie im Heim hatte, ein herzliches "Dankeschön" sagen, besonders ihrer Nachbarin, Frau Klassen, die täglich mit ihr Gottes Wort las und betete.

Es überleben sie sechs Söhne und fünf Töchter mit ihren Familien: Susan in Steinbach; Pete (Anne), Winnipeg; Henry (Birdie), Toronto; Jake (Helen), Winnipeg; Martha, Winnipeg; Dave (Marion), Winnipeg; Helen (George) Wendland, Langley, B.C.; Ben (Helen), Winnipeg; Mary (Peter) Martens, Winnipeg; Anne (George) Laird, Clearbrook, B.C.; John (Kathy), Portage la Prairie.

Es überleben sie auch 15 Großkinder und fünf Urgroßkinder.

Es gingen ihr im Tode voran, all ihre Geschwister, ihr Gatte Peter G. Friesen in 1974, ein Sohn Erdman in 1929, eine Schwiegertochter Elsie Friesen, in 1959 und ein Schwiegersohn Tony Hildebrand in 1968.

Mutter wartete stets auf Besuch von den Kindern. Sie sehnte sich auch nach der himmlischen Heimat, und war besorgt um das geistliche Wohl ihrer Lieben.

Das Begräbnis für Schwester Friesen war Donnerstag, den 15. September, in der Winkler MB Kirche. Die Leitung hatte Pastor Walter Klassen. Die Versammlung sang zwei Lieder: "Er führet mich" und "Die Zeit ist kurz". Paul Friesen, ein Großsohn, las das Lebensverzeichnis vor. Prediger Abe Reimer, Kaplan im Salem Heim hatte die Leichenrede. Sein Text war Psalm 121. Eine Großtochter sang ein Solo. Anerkennungsworte brachte Sohn Henry. Ein Trauermahl folgte gleich im Eßsaal, da jedermann eingeladen war. Der Maria-Martha Verein diente. Darnach wurde die Leiche auf dem Halbstadt Friedhof begraben.

Im Auftrage, Frau J.J.Janzen

David Gerhard Klassen †

(Steinbach, Manitoba)

Es hat unserem himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Mann, unsern lieben Vater, Großvater und Urgroßvater nach langer und schwerer Krankheit aus diesem Leben in die obere Heimat abzurufen.

Mein lieber Mann wurde am 24. September 1909 in dem Dorfe Dubrowka, Orenburger Ansiedlung, UdSSR, geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Agathe Klassen (Thießen). In Dubrowka besuchte er die Dorfschule. In Orenburg verlebte er seine Kindheit und seine Jugend.

Im Jahre 1926 entschlossen sich seine Eltern nach Kanada auszuwandern. Ihr Weg führte sie zuerst nach Dundurn, Saskatchewan. Ihr Aufenthalt war hier nur kurz. Sie versuchten, sich in Kapuskasing, Ontario, eine Existenz aufzubauen. Es war in jenen Jahren aber zu schwierig, in dieser Gegend mit Erfolg zu rechnen und die Familie Klassen zog wieder zurück in den Westen Kanadas. Steinbach wurde ihre neue Heimat, der sie bis heute Treue gehalten haben.

Im Jahre 1937 fand mein lieber Mann den Weg zu Jesus durch eine ernste Bekehrung. Noch im selbigen Jahr ließ er sich taufen und wurde in die Steinbach Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. In seiner Gemeinde fühlte er sich wohl und in ihr war er zu Hause.

Am 25. September 1938 traten wir in den Stand der Ehe. Fast fünfzig Jahre durften wir zusammen in Ruhe und Frieden leben. Dafür war er seinem Herrn besonders dankbar. Der Herr schenkte uns fünf Kinder: drei Söhne und zwei Töchter, die er alle von Herzen liebte.

Sein Arbeitsleben verbrachte er auf der Farm in und um Steinbach. Seit 1952 bis zu seinem Ruhestand betrieb er eine Geflügelfarm. Er war einer der Pioniere auf dem Gebiete der Broilerzucht. An der Arbeit auf der Farm hatte er seine Freude.

Vor mehr als einem Jahr erlitt er seinen ersten Herzinfarkt, von dem er sich auch nicht wieder erholte. Er wurde ständig schwächer. Mein lieber Mann starb am 2. August 1988 im Bethesda Krankenhaus in Steinbach.

Im Tode gingen ihm voran seine Eltern, drei Schwestern und zwei Brüder. Er hinterläßt mich, seine Gattin, Maria Klassen, geborene Regehr, unsere Kinder Waldie und Levina Klassen, Martha und Harry Hildebrandt, George und Shirley Klassen, Abe und Ruth Klassen und Mary und Ben Friesen, 14 Enkel und einen Urenkel, zwei Schwestern, einen Bruder und viele Verwandte und Freunde.

Wir als Familie trauern wohl um den Verlust meines lieben Mannes, unsers Vater, Großvaters und Urgroßvaters, aber wir gönnen ihm die Ruhe, wo wir uns alle einmal wiedersehen wollen.

Die trauernde Maria Klassen und Kinder.

Am 6. August 1988 wurde in der Steinbach M.B. Kirche das Begräbnis gefeiert. Viele nahmen teil. Unser Frauenoktett diente mit zwei

Liedern. Pastor Lehman leitete und diente mit der englischen Predigt. Sein Text war Psalm 66, 16-20.

Bruder Karl Fast, Neffe des Verstorbenen diente in der deutschen Sprache. Auch er betonte den kindlichen Glauben des Bruders. Besonderen Wert legte er auf das Gebetsleben des Bruders für Familie, Verwandte und Freunde.

Eingesandt von Anna Janzen

Jakob Penner †

(Morden, Manitoba)

Jakob Penner starb am 18. September im Alter von 88 Jahren und 11 Monaten. Er wurde in Muntau, Sagradovka geboren im Oktober 1900. 1924 wanderten sie aus nach Kanada. Mit 29 Jahren heiratete er Elizabeth Baumgart, und der Herr schenkte ihnen 12 Kinder, von denen zwei im frühen Kindesalter starben. In seinen jungen Jahren nahm er den Herrn als seinen Erlöser an. Er wurde auf seinen Glauben getauft und war Mitglied der Morden MB Gemeinde.

Er hinterläßt seine Frau Elizabeth, sechs Söhne und vier Töchter und deren Familien. Die Begräbnisfeier fand am 22. September in der Morden MB Kirche statt.

Eingesandt von Martha Unger

* * * *

Bist du mein Stab und Stecken
So kann mich nicht erschrecken
Des Todes finst'res Thal;
Ja, in der Nächte längsten
Kann ich mich nimmer ängsten,
Ich steh' im Lichte allzumal.

Margareta Krüger †

(Witmarsum, Brasilien)

Margareta Krüger wurde am 24. September 1916 in Alexandrowka, Sibirien geboren.

Bis 1929 verlebte sie ihre Kindheit in Rußland. 1930 kam sie mit ihren Eltern Susanna und Heinrich Kasdorf nach Brasilien. Sie schufen sich am Krauel eine neue Heimat.

Am 11. Januar 1938 trat Margareta in den Ehestand mit Peter Krüger. Aus dieser Ehe sind sieben Kinder hervorgegangen. Alle sind wohnhaft in Brasilien, nur Hari und Monika zogen in diesem Jahr nach Kanada. Alle Kinder stehen im Glauben an ihren Herrn. Am 11. Februar dieses Jahres feierten Peter und Margareta ihre Goldene Hochzeit.

1981 hatten wir als Familie eine wunderbare Reise nach Kanada und Deutschland. Unsere Töchter Leni und Renate begleiteten uns. Nach vier Monaten kamen wir wohlbehalten zu Hause wieder an. Wir waren Gott dankbar für seine Güte und Freundlichkeit, die wir auf der Reise erfahren hatten. Nach sechs Tagen erlitt meine Frau den ersten Schlaganfall. Das war für mich ein großer Schreck. Sie erholte sich allmählich, aber die rechte Seite blieb gelähmt. Gott schenkte uns die Gnade, daß wir sieben weitere Jahre zusammen leben konnten. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Zwölf Stunden vor dem Abflug zu unserer zweiten Kanadareise, hatte Margareta wieder einen Schlaganfall und mußte noch 17 Tage schwer leiden.

Das Ehepaar Krüger hat 50 Jahre gemeinsames glückliches Eheleben geführt. Beide gehörten der MBG in Witmarsum an.

Schon in ihrer Jugendzeit hat die Verstorbene sich für Christus als ihren Herrn entschieden.

Nach 17 schweren Tagen des Leidens auf der Intensivstation ist sie den 17. August 1988 im Alter von 71 Jahren, 10 Monaten zu ihrem Herrn gegangen, wo kein Leiden und kein Scheiden mehr sein wird. Margareta Krüger hinterläßt ihren Mann Peter Krüger, sieben Kinder und 12 Enkel.

In stiller Trauer,
Peter Krüger und Familie.

Am 18. August 1988 versammelte sich eine große Trauerversammlung in der Kirche der Mennoniten Brüder Gemeinde in Witmarsum, um Margareta Krüger das letzte Geleit zu geben.

Nach vielen schweren Leidensjahren hat Gott sie heimgerufen. Prediger Peter Pauls Jr. sprach über das Wort aus Hiob 19, 25-29 und führte aus, daß der Mensch im Leben und im Sterben etwas Festes haben muß, das dem Leben Halt und Inhalt gibt.

Prediger Hary Janzen aus Curitiba las das Wort aus 5. Mose 33, 3 und führte wertvolle Gedanken zu diesem Text als Trost und Ermutigung für die trauernde Familie aus.

Wunderbar, wenn wir mit dem Liederdichter sprechen können: "Wenn ich am Ufer des Jordans steh, Heiland, verlaß mich nicht".

In diesem festen Glauben ist auch unsere Liebe Schwester zu ihrem Herrn gegangen. Sie durfte mit Hiob sprechen: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Gestern sah ich eine Rose
In der Blüte, purpurrot
Heute lag dieselbe lose
Neben ihrem Stengel tot.

So verblüh'n in wen'gen Stunden
Herrlichkeiten dieser Zeit.
Selig, wer den Schatz gefunden,
Der da bleibt in Ewigkeit.

Jakob Kröker

... und haschen nach Wind

— Elisabeth Dreisbach — (34. Fortsetzung)

Während ihrer Worte war es heiß in mir aufgestiegen. Wer gab dieser Frau das Recht, so mit mir zu reden und quasi bereits über mich zu verfügen? — Nein, ich war nicht auf sie angewiesen. Es gab sicher auch noch andere Stellen. Mit fest zusammengekniffenen Lippen stand ich da und antwortete nicht. Der kleine in mir aufgeflammte Hoffnungsschimmer war bereits wieder erloschen. Trotz und Ablehnung standen auf meinem verschlossenen Gesicht.

Unwilliges Erstaunen spiegelte sich auf dem der Dame. "Mir scheint, Sie haben keine Lust", stellte sie pikiert fest, indem sie sich in ihrem Stuhl aufrichtete.

"Nein, ich komme nicht mit Ihnen", antwortete ich mit fester Stimme zum Entsetzen der Oberschwester.

"Aber Burgunda!" rief sie aus. "Bedenke, welche Gelegenheit dir geboten wird."

"Die Dame würde mir doch nicht glauben, daß — daß ich eine Abscheu vor meinem vergangenen Leben habe. Und das ertrage ich nicht", wagte ich zu sagen.

"Burgunda, ich verstehe dich wirklich nicht. Du hast wahrlich keinen Grund, hochmütig zu sein. Es ist ein großes Entgegenkommen der Dame, wenn sie dich trotz allem, was vorausgegangen ist, doch engagieren will. Du weißt, du kannst nicht immer in unserem Hause bleiben. Du wirst über kurz oder lang eine Stelle annehmen müssen, und wenn die Fürsorge dir eine aussucht, wirst du nicht gefragt, ob sie dir behagt oder nicht. Dann hast du dich zu fügen."

Die Dame erhob sich. "Ich habe es keinesfalls nötig, Sie inständig zu bitten, mit uns zu kommen. Jemand anderes würde es wahrscheinlich als Zumutung betrachten, ein — nun ja, sprechen wir es ruhig aus — ein ehemaliges Straßenmädchen anzustellen. — Ich will Sie nicht länger bemühen, Schwester. Sollten Sie mir in den nächsten zwei Tagen noch ein anderes Mädchen empfehlen können — jemand, der es mehr zu schätzen weiß, in ein Haus, wie das meine es ist, zu kommen, so lassen Sie es mich wissen." Sie warf mir einen entsprechenden Blick zu.

Plötzlich wurde mir klar, daß ich Ähnliches an jedem Platz, den man mir anbot, erleben würde. Jeder würde fragen, woher ich kam und was ich vorher gearbeitet hatte. Und keiner würde es hinnehmen oder es als eine Ehre empfinden, mich anzustellen. — War es nicht besser, dieses Angebot anzunehmen und damit weit fort von Wien und Wjadlovski zu kommen?

Ich erkannte, daß mein Hochmut unangebracht war, und wagte es noch einmal, die Dame anzusprechen.

"Bitte, verzeihen Sie mir. Ich — ich habe unüberlegt geantwortet. Wenn — wenn Sie es mit mir versuchen wollten. Ich will mir Mühe geben, zu Ihrer Zufriedenheit meine Pflicht zu erfüllen."

Die Oberschwester blickte mich erstaunt an. So viel auf einmal hatte sie mich bis dahin nicht sprechen hören.

Dann wandte sie sich der Dame zu, unsicher, ob diese sich noch umstimmen lassen würde. Diese tat, als müsse sie sich die Sache noch gut überlegen. Dann wandte sie sich herablassend mir zu. "Gut denn, so wollen wir es auf einen Versuch ankommen lassen. Wir erwarten Sie morgen am Westbahnhof um acht Uhr in der Frühe."

Dann sorgten die guten Schwestern dafür, daß mein Köfferchen mit dem Nötigsten gepackt wurde. Sie schienen ehrlich erfreut, mich an einem sichtlich guten Platz zu wissen. Oder waren sie froh, mich los zu sein, weil sie mir im tiefsten Grunde ihres Herzens doch nicht ganz trauten? Ich spürte, wie Mißtrauen meine Freude und Erwartung trüben wollte.

Zwei Schwestern begleiteten mich zum Westbahnhof. Die Erinnerung an jenen Tag, an dem ich mit Herrn und Frau Löbel zum erstenmal hier angekommen war, streifte mich kurz. Wie weit lag dies hinter mir!

Die gnädige Frau — ich war es von Wien her gewöhnt, meine Arbeitgeberin so anzureden — stand bereits auf dem Bahnhof, neben sich Jean-Pierre, ihren Sohn, in seinem Fahrstuhl. Sie begrüßte mich offensichtlich zurückhaltend. "Es ist recht, Burgunda, daß Sie so frühzeitig kommen. Dies ist mein Sohn."

Ein leidender Mensch saß da in seinem Rollstuhl, ohne den er als völlig Hilfloser sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Aus einem bleichen, von Schmerzen gezeichneten Gesicht sahen mich ein paar tiefblaue Augen freundlich an. Er streckte mir seine schmale weiße Hand entgegen und sagte mit wohlklingender, leiser Stimme: "Sie also sind Fräulein Burgunda. Ich freue mich, daß Sie zu uns kommen, und hoffe sehr, daß es Ihnen bei uns gefallen wird. Sie werden viel Geduld mit mir haben müssen, denn ich bin ehr unbeholfen und — "

Seine Mutter unterbrach ihn merklich gereizt. "Was redest du da, Hans-Peter?" Sie sprach seinen Namen meist deutsch aus. "Burgunda wird mit dir kaum etwas zu tun haben, denn zu deiner Betreuung bin ich in erster Linie da."

"Das weiß ich, Mama — vielen Dank!" Freundlich ging der Sohn auf die Gedankengänge seiner Mutter ein.

Ich mußte unverwandt den Mann im Fahrstuhl anschauen. Was war es nur, das ihn mir anders, aber auch völlig anders erscheinen ließ, als jeden anderen Mann, der mir zuvor begegnet war! — Obgleich er durch seine Lähmung hilflos und auf andere völlig angewiesen war, wirkte er keinesfalls schwächlich oder unmännlich. Ja, er strahlte geradezu etwas Hoheitsvolles aus, eine mir unbekannte, mich unendlich beeindruckende Kraft ging von ihm aus. Ich hörte, wie seine Mutter zu den Schwestern sagte: "Ich war der Meinung, daß Burgunda in einem Abteil zweiter Klasse reisen sollte. Es gehört sich eigentlich nicht, daß sie mit uns im Wagen erster Klasse

fährt. Aber mein Sohn hat darauf bestanden, daß sie bei uns bleibt. Ich wollte ihm jede Erregung ersparen, darum habe ich nachgegeben; aber es paßt mir gar nicht, daß dieses Mädchen von vorneherein so verwöhnt wird. — Nun, in Paris wird genügend Arbeit auf sie warten. Und wer weiß, mit wem sie schließlich unterwegs anbändelt, wenn sie nicht unter unserer Aufsicht ist."

In mir kochte es. Von diesem Augenblick an war es mir klar, daß ich bei dieser Frau keinen leichten Stand haben und daß sie mich demütigen würde, wo sie nur konnte.

Jean-Pierre mußte die Worte seiner Mutter ebenfalls vernommen haben. Ich fühlte plötzlich meinen Blick unwiderstehlich von ihm angezogen.

Er sah mich an und nickte mir lächend zu, als wolle er sagen: "Hab keine Angst, das alles ist nicht so gemeint. Es wird schon recht, und ich werde dir zur Seite stehen." Mein Herz, wurde auf einmal ganz froh und leicht. Ich hatte das Gefühl, als wenn eine Hand sich nach mir ausstreckte, die mich hielt, stützte und vor Gefahren, die auf mich zukamen, bewahrte.

Jetzt nahten sich zwei Sanitäter dem Rollstuhl. Sie hoben Jean-Pierre heraus und trugen ihn in den Zug in ein Abteil erster Klasse. Ein Gepäckträger bemächtigte sich der Koffer, und ich bestieg hinter der gnädigen Frau den Zug.

Die Schwestern hatten sich herzlich von mir verabschiedet. "Gott sei mit dir, Burgunda. Du hast großes Glück und Grund, sehr dankbar zu sein, daß es dir so gut geht. Bestrebe dich, deiner Dame gehorsam zu sein und ihr Freude zu machen, und betrete nie mehr den abschüssigen Pfad."

Ich hätte ihnen so gerne noch ein Wort des Dankes gesagt, denn ich hatte gut empfunden, wie sehr sie bemüht waren, den ihnen anvertrauten Mädchen zu helfen. Aber daß sie mich nun ebenfalls wieder an das Vergangene erinnerten, das schmerzte, ja verletzte mich derart, daß ich kein Wort über meine Lippen brachte und sie mich unter sich bestimmt wieder verstockt und unansprechbar nannten. Ich fragte mich, ob das nun in meinem Leben so weiter gehen würde, daß mich jeder an meine Vergangenheit, unter die ich doch mit wirklich gutem Willen einen Schlußstrich ziehen wollte, erinnern durfte. Man traute mir einfach nichts Gutes zu.

So reichte ich stumm den Schwestern die Hand und wandte mich ab.

Im Zug, der sich gleich darauf in Bewegung setzte, ließ mich die gnädige Frau keinen Augenblick darüber im Zweifel, welchen Platz ich in jeder Beziehung einzunehmen habe.

"Bitte, Burgunda, wollen Sie sich dort an die Türe setzen." Das ganze Abteil war für uns reserviert. Geld schien hier keine Rolle zu spielen.

"Burgunda, reichen Sie mir meine Handtasche."

"Schließen Sie die Türe richtig. Es zieht."

"Heben Sie den Koffer — nein, nicht den großen, den kleinen — herunter. Ich habe mein Kölnisch Wasser darin."

"Burgunda, ziehen Sie die Gardinen vor das Fenster. Mein Sohn möchte schauen. Danke, Fräulein Burgunda. Sie müssen sich nicht bemühen."

Wortlos tat ich, was von mir erwartet wurde.

Als Jean-Pierre mich fragte, ob ich gerne ein wenig in der Zeitung lesen wolle, warf ihm seine Mutter einen verweisenden Blick zu. "Wie kannst du!" — Ich dankte verlegen und blickte zur entgegengesetzen Seite an der Türe aus dem Fenster. — Vielleicht wäre es doch besser gewesen, ich wäre in einem Abteil zweiter Klasse gefahren.

Mit der Zeit aber interessierte mich das landschaftliche Bild draußen. Und als wir über die deutsche Grenze fuhren, hätte ich vor Freude weinen mögen. Es war mir überhaupt, als falle mit jedem Augenblick etwas mehr von der Last ab, die mich bis dahin zu Boden gedrückt hatte. Zwar gab ich mich keinen Illusionen hin. Bei der Gnädigen würde ich es nicht leicht haben. Aber das bedrängte mich im Augenblick nicht. Ich würde mir, wie ich es versprochen hatte, die größte Mühe geben, meine Pflicht zu erfüllen.

Während ich einen Platz von Mutter und Sohn entfernt schweigend an der Türe saß, beschäftigten sich meine Gedanken immer wieder mit dem noch verhältnismäßig jungen Mann, über dessen Dasein unerbittlich das Wort "Verzicht" stand. Was mußte er gelitten und durchgekämpft haben, bis er soweit war, dazu "Ja" zu sagen. Aber er machte den Eindruck, als sei er innerlich daruber zur Ruhe gekommen.

Hin und wieder richtete er ein Wort an mich. Es mochte noch so belanglos sein, ich spürte daraus sein Bemühen, mir den Anfang zu erleichtern und mir Mut zu machen.

"Fräulein Burgunda — würden Sie so freundlich sein und mir aus der schwarzen Ledertasche das Buch reichen? Ich möchte jetzt ein wenig lesen."

Sofort erhob sich seine Mutter. "Aber Hans-Peter, das kann ich dir doch geben."

"Schone dich doch, Mama, — Fräulein Burgunda hat es bereits gefunden. Vielen Dank!"

Wir fuhren mit dem Zug bis nach Karlsruhe, wo wir in einem Hotel übernachteten. Ich wußte genau, was die gnädige Frau mit ihrem vielsagenden Blick meinte, als sie mich dem Zimmermädchen übergab, die mich in eine Kammer unter dem Dach führen sollte. Heiß wollte es wieder in mir aufsteigen, aber dann sah ich die gütigen Augen ihres Sohnes wieder auf mich gerichtet, als er mir die Hand reichte: "Gute Nacht, Fräulein Burgunda. Schlafen Sie wohl, Sie werden müde von der Reise sein, und morgen früh um sechs Uhr soll es ja schon wieder weitergehen. Meine Mutter wünscht, daß wir unterwegs ein paar Stunden Rast machen, weil es, wie sie meinte, sonst zu viel für mich ist. Immer sorgt sie sich um mich."

Ich fühlte deutlich, wie er bemüht war, sie mir im besten Licht zu zeigen.

Sie aber räusperte sich vielsagend: "Hans-Peter, das Zimmermädchen möchte Burgunda ihre Schlafkammer zeigen." Sie nickte mir kurz zu. "Ich erwarte Sie morgen um halb sechs Uhr vor meinem Zimmer."

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

BRD — Die "Unabhängigen Nachrichten", berichten über einen Beschluß des Bundesverwaltungsgerichts, nach dem homosexuelle Iraner Anspruch auf Asyl in der Bundesrepublik haben, weil ihnen im Iran die Todesstrafe droht. Da der Koran die Homosexualität verdamme, bedeute dieser Beschluß, daß sämtliche Homosexuelle aus allen Ländern mit dem Koran als oberstes Gesetz Asylrecht in der Bundesrepublik hätten. Die Publikation zitiert dann eine Leserzuschrift: "Laßt die armen Leute doch kommen, sie sterben ja wieder aus und können uns nicht überfremden, weil sie sich bekanntlich nicht auf natürlichem Wege zu vermehren pflegen". (Kurier)

* * *

Engpässe auf den Flughäfen Frankfurt und München und im Luftraum über der Bundesrepublik Deutschland werden die Deutsche Lufthansa (LH) in diesem Jahr möglicherweise mit 100 Millionen DM zusätzlich belasten. Allein im 1. Halbjahr kreisten die Lufthansa-Jets rund 4000 Stunden in Warteschleifen über deutschen Flughäfen. 18 Millionen Liter Treibstoff seien "unnütz in der Atmosphäre verbrannt worden". (DN)

* * *

Der "größte Kühlschrank der Welt" steht zur Zeit am linken Niederrhein. Mit der Leistung von rund 15 000 Haushalts-Kühlschränken friert die Ruhrkohle Gesellschaft bei Rheinberg den Boden ein, um einen Bergwerksschacht bauen zu können. In über 40 Bohrlöchern — jedes 526 Meter tief — stecken mit Stahlrohren ummantelte Plastikschläuche. Kältemaschinen pumpen stündlich 530,000 Liter auf 35 Grad minus abgekühlte Flüssigkeit in den Boden.

Im Oktober soll die Erde zu einem Eisblock von 600 Metern Dicke und 30 Metern Durchmesser gefroren sein. Notwendig ist das Verfahren, weil das Deckgebirge "schwimmt". Das Gestein ist mit Wasser durchsetzt. Der Boden muß "standfest" gemacht werden, damit der Schacht nicht zusammenbricht. Der Bau des Schachtes kostet rund 100 Millionen Mark. (DN)

* * *

BRD — Die Bundesregierung rechnet für dieses Jahr mit der neuen Rekordzahl von 150 000 bis 160 000 deutschen Aussiedlern. Dies wären nahezu doppelt soviele wie 1987, als mit 86 000 Aussiedlern die bisher höchste Zahl seit 1958 verzeichnet worden war. Das teilte der Staatssekretär im Bundesinnenministerium mit. Nach seinen Angaben werden in diesem Jahr voraussichtlich 30 000 Deutsche aus der Sowjetunion und 14 000 aus Rumänien in die Bundesrepublik kommen.

Im Grenzdurchgangslager Friedland wurden im Mai 2994 Aussiedler aus der UdSSR regiestriert, im gesamten Bundesgebiet 3140, was ebenfalls Höchstzahlen in einem Monat sind. VOLK AUF DEM WEG

* * *

England — Der achtjährige Golfkrieg kam die Iraker erheblich teurer zu stehen als die Iraner. Dies geht aus einer Berechnung hervor, die der Londoner "Economist" auf der Grundlage von Zahlen der Petroleum Finance Company in Washington anstellt.

Insgesamt dürften die geschätzten Kosten des Irak bei $147 Milliarden liegen, verglichen mit nur $66 Mil-

Stalin vor Gericht?

Führende sowjetische Denker sind im Begriff ein öffentliches Gericht zu organisieren über die Verbrechen von Joseph Stalin. Sie möchten den Gerichtshof in demselben Gebäude abhalten, in dem Stalin die Verhörungen in 1930 abhielt.

Arkady Valksberg, ein prominenter sowjetischer Schriftsteller und ein starker Verfechter der Reform im Kremlin, sagte vor Zeitungsreportern in einem Interview, daß in dem Verhör sowohl Ankläger wie auch Verteidiger das Wort haben würden.

Valksbergs Erklärungen über den Plan des Verhörs über Stalin, folgte der Veröffentlichung von weiteren Einzelheiten über den grausamen Terror, der von dem verstorbenen Diktator und der NKVD Sicherheitspolizei in 1930 ausgeführt wurde.

"Wir wollen ein öffentliches Gericht über Stalin organisieren", sagte Valksberg. Dieses Gericht würde Dokumente für und wider Stalin öffentlich besprechen, als sei Stalin selber zugegen in diesem Gericht".

Valksberg sagte, der Plan ist von einer Gruppe namens "Denkmal" erdacht worden. Dieses ist eine Gruppe progressiver Denker, die sich organisiert haben mit der Absicht ein Denkmal den Millionen von Opfern des Stalinischen Terrors zu errichten. In dieser Gruppe befinden sich der Nobel Friedenspreis Gewinner Andrei Sakharov, der Geschichtsschreiber Roy Medvedev und Yuri Afanasyev, Schriftsteller Anatoly Rybakov und der Dichter Yevtuschenko. Valksberg, ein 61jähriger Rechtsanwalt, der viel über Mißbrauch des sowjetischen Gesetzes geschrieben hat, sagte, der Gerichtshof wird in der Halle abgehalten werden, wo Nikolai Bukharin und andere führende bolschewistische Revolutionäre in 1938 abgerichtet wurden.

Im vorigen November fing Mikhail Gorbachev mit der Kritik gegen Stalin an in einer bedeutenden Rede. Seit der Zeit sind Veröffentlichungen erschienen über die vielen unschuldigen Opfer der Säuberungspolitik Stalins und der zwangsvollen Farm-Kollektivisierung.

Die Wochenzeitschrift "Moskau Nachrichten" gab neulich Berichte über Massengräber, die man in den Weißrussischen Wäldern bei Minsk gefunden hat. In dieser Gegend allein sollen 102,000 Opfer ohne gesetzliches Verhör von der NKVD erschossen worden sein in der Zeit vom 1937-41. Die Zeitung zitiert einen älteren Zeugen von den Hinrichtungen in den Wäldern: "Die Opfer wurden je zu zwei aufgestellt und mit einem Kopfschuß getötet, um Munition zu sparen". Ein anderer Zeuge berichtet, daß man Dorfbewohner bezahlte, wenn sie die Nachbarn verrieten.

(Reuter)

liarden für Iran. In diesen Zahlen sind allerdings nicht die Kosten für die Zerstörung der Straßen, Krankenhäuser, Schulen und so weiter enthalten.

Bei den größten Posten sind die Ausgaben für Kriegsgerät bei den verfeindeten Ländern praktisch gleich: $31 Milliarden gab Bagdad schätzungsweise für Waffen aus, während Teherans militärische Aufwendungen bei $30 Milliarden liegen dürfen. Die Ausfälle an Öl werden beim Irak auf ebenfalls $31 Milliarden, beim Iran auf $13 Milliarden veranschlagt. Die Ausfälle in der sonstigen Wirtschaft werden beim Irak auf ebenfalls $31 Milliarden, beim Iran auf $30 Milliarden beziffert. (Kurier)

Vorsicht bei Mode-Diäten

— Weil die Nordamerikaner besessen sind von der Idee, Diät halten zu müssen, ist das ein fruchtbares Feld für den Humor in den Medien, für Ärzte jedoch und andere um die öffentliche Gesundheit Besorgte ist das kein Anlaß zum Spassen. So sagte einer von ihnen: "Es ist zu befürchten, wenn man daran denkt, wieviele Leute sich mit törichten Programmen zur Gewichtsabnahme einlassen, um dann schließlich herauszufinden, daß sie nichts anderes verloren haben als ihr Geld."

Menschen, die glauben, übergewichtig zu sein, haben meistens eine geringe Meinung von sich selbst, und sie werden eine leichte Beute von skrupellosen Leuten, die ihnen anpreisen, sie innerhalb von Wochen, ja Tagen, zu schlanken, schönen Modellen zu machen. Solche Angebote sind offensichtlich falsch, aber es kann nur wenig dagegen unternommen werden; denn die Firmen, die solche Verkaufstechniken anwenden, hüten sich, irgend welche genauen Angebote schriftlich zu geben. Sie verlassen sich auf Suggestivkraft und Verkaufsvertreter, deren gewandtes Reden den Käufern keine Zeit zum Überlegen läßt.

Roberta Allen vom Ministerium für Verbraucher- und Wirtschaftsbeziehungen Ontarios warnt darum um Ihrer Gesundheit und Ihrer Brieftasche willen davor, irgend welche Programme für Gewichtsverlust zu unterzeichnen, ehe Sie darüber nicht mit Ihrem Arzt gesprochen zu haben.

Es gibt natürlich eine Anzahl von Gesundheitsklubs, die ein Programm von regelmäßigen Übungen anbieten und sicher und nicht zu teuer sind. Aber was Diäten anbetrifft: der beste ärztliche Rat ist der Hinweis darauf, daß es keine Zauberpille oder - ernährung gibt, die eine vernünftige, ausgeglichene Diät ersetzen könnte. Ihr Arzt ist die richtige Person, Sie wegen einer solchen Diät zu beraten.

(Canadian Scene)

* * *

USA — Das amerikanische Wirtschaftsministerium verlautbarte, daß die diesjährigen Ernteerträge der Sowjets statt geschätzter 215 nur 210 Millionen Tonnen Getreide betragen haben dürften. Das bedeutet, daß die Sowjets im laufenden Jahr 25 Millionen Tonnen Getreide importieren müssen. Im vergangenen Jahr lieferten die USA 9.05 Millionen Tonnen und waren damit der Hauptversorger (Kanada 6.1 Millionen, Frankreich vier Millionen). Die sowjetische Führung ist sich bewußt, daß Veränderungen in ihrer Landwirtschaft (namentlich das an Bauern gerichtete Angebot, Land für 50 Jahre zur Eigenbewirtschaftung zu pachten) bestenfalls in zwei Jahren spürbare Auswirkungen haben werden.

(Kurier)

Der Tod eines typisch kanadischen Produktes.

(Maple Syrup)

Ein Produkt, welches Besucher aus Übersee als typisch kanadisch bezeichnen, ist Ahornzucker, und die meisten nehmen auch etwas davon mit nach Hause, als Erinnerung an ihren Aufenthalt in Kanada. Doch laut Forstwirtschaftsexperten, sind Zucker-Ahornbäume unter denjenigen, die unter der Luftverschmutzung am meisten leiden, und binnen weniger Jahre wird die kommerzielle Produktion von Ahorn-Sirup und Ahorn-Zucker der Vergangenheit angehören.

Der süße Saft des Zucker-Ahorns diente den frühen Siedlern als Süßmittel. Der Saft wird in wenigen Wochen im Frühjahr gesammelt, und dann solange gekocht, bis er die Beschaffenheit von Sirup erhält. Das ist der populärste Weg, diese Delikatesse zu benutzen, doch manchmal wird der Sirup noch mehr reduziert, um Ahorn-Zucker zu produzieren, der das Aussehen und die Beschaffenheit von "Fudge" hat. Etwa 90 Prozent von Kanadas Ahornsirup wird in Quebec produziert, und fast der ganze Rest kommt aus Ontario.

In den vergangenen Jahren sorgten sich die Produzenten in beiden Provinzen über die Bäume, die verwelken und absterben, und schließlich im Jahre 1983 beauftragte die Regierung Ontarios die Universität von Toronto, die Sache zu untersuchen. Das Forschungsteam wurde von Professor Tom Hutchinson geleitet, der Anfang dieses Jahres feststellte, daß der Saure Regen daran schuld ist, daß der Zucker-Ahorn in einem großen Gebiet, das von Zentral-Ontario bis Ost-Quebec reicht vernichtet wurde.

Hutchinson sagte, daß der Saure Regen, der Sulfat und Nitrogen enthält, in der Erde eine chemische Reaktion produziert, die die Wurzeln daran hindert, Nährstoffe aufzunehmen. Die Bäume fallen dann Insektenplagen und Dürren zum Opfer. Er warnt auch davor, daß der Saure Regen auch andere Hartholz-Bäume zerstört, und, daß, wenn man nicht bald etwas gegen die Emissionen unternimmt, die Sauren Regen bewirken, Kanada bald einen großen Teil seines wertvollen Waldes verlieren wird.

Marcus Van Steen (Canadian Scene)

Oma prüft die schulischen Leistungen der siebenjährigen Susi und will wissen, wie der Buchstabe "O" aussieht.

Susi: "Wie ein Kringel".

Oma: "Und der Buchstabe 'C'?"

Susi: "Wie ein angebissener Kringel".

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Können wir Gewißheit haben?

Dieser bewegte Vorfall im Leben der Königin von England, "Queen Victoria" ist es wert, daß die Welt es nicht vergißt.

Das folgende Erlebnis wurde während ihrer Regierungszeit öffentlich gedruckt und ist ohne Zweifel glaubwürdig. Königin Victoria besuchte einen Gottesdienst in der St. Paul's Kathedrale in England und horchte gespannt einer Predigt zu. Nach dem Gottesdienst fragte sie ihren Kaplan: "Könnte man doch absolut gewiss sein in diesem Leben von einer ewigen Sicherheit". Seine Antwort lautete: "Ich weiß in keinerlei Weise, daß man sich dieser ewigen Sicherheit hier gewiss sein kann".

Dieses wurde öffentlich in "Courts News" gedruckt. Ein schlichter, bescheidener Prediger des Evangeliums, John Townsend, las es; er war ein intimer Freund von **George Mueller** durch dessen starken Glauben die weltbekannte Waisenanstalt gegründet wurde. John Townsend war auch der Vater der berühmten "Sister Abigail", eine Christin mit außergewöhnlichem Glauben und Dienst für Gott.

Nachdem John Townsend von dem Gespräch mit der Königin gelesen hatte und ernstlich darüber nachgedacht hatte, trieb es ihn zum Gebet. Er zog Christen in sein Vertrauen, die auch mit ihm anfingen zu beten. Dann entschloß er sich nach ernsthaftem Gebet, der Königin die folgende Note zu schicken:

"An Ihre Gnädige Majestät unsere beliebte Königin **Victoria,** von einem ihrer untertänigsten Diener...

Mit zitternden Händen, doch tiefempfundener Liebe und Gewißheit möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir absolut gewiß sein können des ewigen Lebens. Ich möchte darum Ihre Allergnädigste Majestät bitten, die Schriftworte Joh. 3 Vers 16 und Römer 10 Verse 9-10 in der Heiligen Schrift zu lesen. Diese Worte sind ein Beweis, daß es eine ewige Sicherheit gibt für solche, die durch den Glauben die Erlösung durch Christi Blut angenommen haben.

Ich unterzeichne mich als Ihr Diener an Christi Statt",

John Townsend.

Nicht nur Townsend betete für diese Sache, sondern viele Gläubige mit ihm. Ungefähr zwei Wochen später erhielt John Townsend ein Königliches Schreiben.

An John Townsend:

"Ihren Brief kürzlich erhalten. Habe die Schriftstellen sorgfältig und betend gelesen. Ich glaube an die endgültige Erlösung durch Christi Blut für mich; im Vertrauen auf Gottes Gnaden hoffe ich Sie einst droben in der Ewigkeit zu treffen". **"Ich gehe hin euch eine Stätte zu bereiten" Joh. 14, 2.**

Victoria Guelph

Das Wort in Joh. 3, 16 gilt nicht nur einem Monarch, sondern "Alle, die an Ihn glauben". "Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Traktat "Gospel Crusaders"

Ich bin gewiß

Ich bin gewiß, nichts kann mich scheiden
Von meinem Heiland, Jesus Christ,
Nicht Angst, nicht Trübsal oder Leiden,
Weil er die ew'ge Liebe ist.

Ich bin gewiß, er ist gestorben,
Damit ich selig werden kann;
Sein Blut hat Freiheit mir erworben
Von Sündendienst und Sündenbann.

Ich bin gewiß, er herrscht dort droben
Und leitet mich durch seinen Geist.
Er hat mich an sein Herz gehoben,
Und schafft, daß ihn mein Wandel preist.

Ich bin gewiß, um Jesu willen,
Und nicht weil je ich's selbst verdien',
Wird alles selig sich erfüllen,
Worum auf Erden er erschien.

Ich bin gewiß, O sel'ges Wissen,
Wie beugst du mich so tief hinab,
Und doch könnt ich dich niemals missen,
Weil ich in dir mein Leben hab.

(Verfasser unbekannt)

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr $16.00

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....